

Blattteilungsblatt



79. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 10 | Oktober 2024



Foto: Olaf Schulze

Anlässlich des Jubiläums „70 Jahre Patenschaft mit der Stadt Stuttgart“ findet sich eine Sonderausstellung im Untergeschoss des Heimathauses. Dazu gehört auch die Vitrine auf unserem Titelbild. Sie zeigt kirchliche Literatur, in Stuttgart gedruckt, in Bessarabien gelesen. Zum Bericht auf Seite 3

Aus dem Inhalt:

Ein bayerischer Geistlicher in Bessarabien Seite 13

Herbsttreffen Alterode

Seite 8

Mein Schtetl Bairamtscha

Seite 17

Auf den Spuren der
Bessarabischen Kolonisten

Seite 10

Ukrainischer Unabhängigkeitstag

Seite 21

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

- „Zwei steigende Rössle“ 3
Kulturhaus Seimeny – Eine Erfolgsgeschichte..... 5

Vereinsleben / Veranstaltungen

- Korrektur: Falsches Datum für das Treffen in Stechow... 6
Bessarabischer Klönschnack 6
Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa 7
Einladung zum bessarabiendeutschen Begegnungstag
in Todendorf Mecklenburg-Vorpommern..... 7
Herbsttreffen Alterode..... 8

Dobrudschadeutsche

- Die Dobrudschadeutschen in Karamurat 9

Bessarabien heute

- Auf den Spuren der Bessarabischen Kolonisten 10

- Bilder des Monats..... 11

Geschichte und Kultur

- Urgroßvater Jakob 12
Ein bayerischer Geistlicher in Bessarabien 13
Aus dem Museum: „Bessarabische Erde“ 14

Erinnerungen

- Gedicht: Krasna..... 15
Meine, unsere Heimat..... 16
Mein Shtetl Bairamtscha – Teil 1 17

Über den Tellerrand

- „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene:
Gemeinsam für ein friedliches Europa“ 19
Nachrichten aus Bessarabien 20, 22–23
Ukrainischer Unabhängigkeitstag 21

Kirchliches Leben

- Selenskyj stärkt ukrainische Kirchen 23
Der Monatsspruch Oktober 2024..... 24

Familienanzeigen 24

Impressum 24

Termine 2024

- 06.10.2024 Heimattreffen Lichtental in Kirchberg/Murr
31. 10. 2024 Bessarabischer Begegnungstag in
Todendorf/Mecklenburg-Vorpommern,
ab 10:30 Uhr
01.11.2024 Bessarabischer Klönschnack,
Restaurant Isenbütteler Hof, um 11.30 Uhr
8.–10.11.2024 Herbsttagung in Bad Sachsa
17.11.2024 9. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin,
Beginn: 11:30 Uhr, Seminar- und Gästehaus in
Berlin-Köpenick, Gartenstraße 42–50, neben
dem Restaurant Krokodil

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen, auch an Wochenenden,
nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 7. November 2024.
Redaktionsschluss für die November-Ausgabe
ist am 15. Oktober 2024.**

„Zwei steigende Rössle“

Zur aktuellen Sonderausstellung im Heimathaus der Bessarabiendeutschen



Noch bis Ende August 2025 ist die Sonderausstellung geöffnet



Schon seit 70 Jahren währt die Patenschaft der Stadt Stuttgart
Fotos: Olaf Schulze

OLAF SCHULZE, Museumskurator

Zum 46. Bundestreffen im Großen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt am Sonntag, den 2. Juni 2024 wurden die vierzehn „Rollups“ der Sonderausstellung zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Seit dem folgenden Tag sind sie in einem Raum im Untergeschoss des Heimathauses in unserer Sonderausstellungsfläche zu sehen, ergänzt um zahlreiche Exponate. Und nun möchten wir diese interessante Ausstellung auch den Leserinnen und Lesern unseres Mitteilungsblatts vorstellen. „Stuttgart und die Bessarabiendeutschen. Stationen einer besonderen Beziehung von der Auswanderung um 1800 bis heute“ lautet der Titel der Sonderausstellung, deren Anlass „70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart 1954-2024“ ist und die von unserem Museumskurator Olaf Schulze in Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer Dr. Hartmut Knopp inhaltlich gestaltet wurde. Beim Aufbau der Ausstellung halfen Claudia Schneider, Andreas Nill und Matthias Busch.

Der Bogen der Themen ist weit gespannt. Die erste Tafel ist der Auswanderung aus Stuttgart und seinen heutigen Teilorten im Jahr 1816, dem „Jahr ohne Sommer“ gewidmet. Die zweite Tafel, ergänzt um eine gut gefüllte Vitrine, zeigt Stuttgart (und weitere württembergische Städte) als Druck- und Verlagsort religiöser Literatur von Gesangbüchern über Bibelausgaben bis hin zu Predigtliteratur und Erbauungsbüchern, die weiterhin in Bessarabien genutzt wurden. Das dritte Thema belegt, dass um 1900 eine ganze Reihe von Ortschaften aus Württemberg, von der in Ludwigsburg beheimateten Firma Walcker, in den Kirchenneubauten bessarabiendeut-

scher Kolonien Einzug hielten. Die vierte Tafel ist den bessarabiendeutschen Studenten gewidmet, die ab den 1920er Jahren in Tübingen oder Stuttgart studierten und nach Bessarabien zurückkehrten. Einige gerieten „im Reich“ in Kontakt mit dem nationalsozialistischen Gedankengut und wurden Teil der „Erneuerungsbewegung“ in ihrer bessarabischen Heimat. Drei Tafeln schildern die Rolle des 1917 in Stuttgart gegründeten „Deutschen Auslands-Institut“ (DAI), das nach 1933 ganz auf Linie gebracht wurde und auch Kontakt mit den Bessarabiendeutschen hielt, Studien in Auftrag gab. 1936 wurde Stuttgart „Stadt der Auslandsdeutschen“. Im Wilhelmshaus am Charlottenplatz, dem Wohnsitz des letzten württembergischen Königs, wurde das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“ als Museum der Auslandsdeutschen eingerichtet. Ein „Volksdeutscher Schrein Bessarabien“ (vgl. Mitteilungsblatt 03/2024) wurde vermutlich vom DAI in Auftrag gegeben. Ein Barschrank aus den Dreißiger Jahren dient zur Präsentation von Ansichtskarten und Schriften aus der „Stadt der Auslandsdeutschen“, die auch in die Hand genommen werden dürfen.

Eine Tafel ist dem „Mann der ersten Stunde“ Karl Rüb gewidmet, der zusammen mit der Evangelischen Kirche schon ab Sommer 1945 ein Hilfswerk aufbaute und Zehntausende von Bessarabiendeutschen die Umsiedlung von Norddeutschland in den Stuttgarter Raum ermöglichte. Frühe Akten des Hilfswerks sind ausgestellt und auch Fotos von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Aufbauphase. Die Bessarabiendeutschen hatten ja meist eigene Pferde und Wagen und halfen bei der Enttrümmerung von Stuttgart



Es bieten sich viele Gelegenheiten zum Besuch der Ausstellung

und anderen Orten. So kam es auch 1954 zur Übernahme der Patenschaft für die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen durch die Stadt Stuttgart als kleines Dankeschön für diese Aufbauleistung – eine Patenschaft, die bis heute besteht. Eine der Urkunden ist in der Sonderausstellung zu sehen.

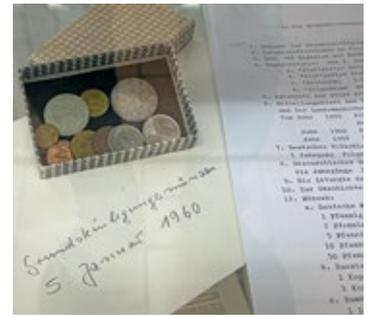
Weitere Tafeln sind dem Bau des Heimathauses an der Stuttgarter Florianstraße (mit viel ehrenamtlichem Einsatz) gewidmet, sowie dem Aufbau des Heimatmuseums ab den frühen 50er Jahren durch Christian Fiess. Schließlich zeigen drei Tafeln die Entstehung der „Charta der Heimatvertriebenen“, die am 5. August 1950 im Großen Kursaal in Bad Cannstatt feier-



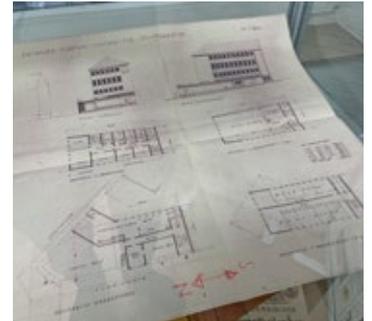
Stuttgart als „Stadt der Auslandsdeutschen“; die dazugehörigen Schriften (auf dem Barschrank im Vordergrund) dürfen in die Hand genommen werden.



Erinnerungsstücke an frühere Bundestreffen



Teile des Grundsteins des Heimathauses kamen bei Umbauarbeiten wieder ans Licht



Entwürfe für das Heimathaus



Frühe Akten dokumentieren die wertvolle Arbeit Karl Rübs und seines Hilfswerks



Erste Jahrbücher der Bessarabiendeutschen



Literatur aus dem Stuttgarter Raum für Bessarabien



14 dieser informativen Rollups säumen den Ausstellungsraum. Diese hier behandelt den „Jahr ohne Sommer“

lich unterzeichnet wurde und bei einer Großveranstaltung am folgenden Tag im Hof des kriegszerstörten Neuen Schlosses vor vielleicht 150.000 Flüchtlingen und Heimatvertriebenen verkündet wurde. 1986 schuf die aus Stolp in Pommern vertriebene Bildhauerin Ingrid Seddig (1926-2008) das Denkmal für den Cannstatter Kurpark, das 1986 in der Nähe des Großen Kursaals aufgestellt wurde. Es zeigt eine Gruppe von Frauen und Kindern „im Gegenwind“, dicht gedrängt ihren Weg voranschreitend. Am Sockel des Denkmals befindet sich auf Bronzetafeln der komplette Text der Charta.

In Vitrinen gibt es noch Erinnerungsstücke an die großen Bundestreffen auf dem Stuttgarter Messegelände auf dem Killes-

berg, aber auch die Bestandteile des Grundsteins des Heimathauses (Münzen und Zeitungen vom Tag) vom Januar 1960 sind ausgestellt, da der Grundstein wegen Einbau eines Fahrstuhls 1994 wieder ans Tageslicht kam. Die beiden „steigenden Rössle“ übrigens sind Teil des Stuttgarter Wappens, aber auch des erst Mitte der 1950er Jahre entwickelten Bessarabiendeutschen Wappens. Das Pferd war für die Bessarabiendeutschen das zentrale Tier für den Betrieb der Landwirtschaft, und da nun Stuttgart Patenstadt geworden war, entschieden sich die Verantwortlichen der bessarabiendeutschen Landsmannschaft bei der Wappenfindung wohl als Reminiszenz an die Patenstadt für die „steigende“ Variante.

Die Ausstellung selbst ist zu den Öffnungszeiten des Heimathauses (Mo–Fr 10–17 Uhr) sowie für Gruppen auf Anfrage geöffnet. An jedem dritten Sonntag im Monat gibt es ebenfalls zwischen 14 und 18 Uhr Gelegenheit zur Besichtigung. Der Eintritt ist grundsätzlich frei (Spenden für die Vereinsarbeit sind erbeten). Die Ausstellung ist noch bis einschließlich August 2025 zu sehen. Die „Rollups“ mit den 14 Themen können bei Bedarf für Veranstaltungen beim Heimathaus ausgeliehen werden. Zuletzt wurden einige von ihnen beim „Tag der Heimat“ am 15. September 2024 im Foyer der Stuttgarter Liederhalle gezeigt und fanden interessierte Betrachter.

Дом культуры Семеновка Kulturhaus Seimeny – Eine Erfolgsgeschichte

MAX ROSSKOPF

In den 1950er Jahren haben zahlreiche Menschen aus Bessarabien und insbesondere aus Seimeny im Landkreis Ludwigsburg eine neue Heimat gefunden. 1955 hat die Stadt Ludwigsburg für Seimeny eine Patenschaft übernommen und Ottomar Schüler, in Bessaraber-Kreisen bestens bekannt, hat ab 1980 die Rolle des Sprechers für diese Heimatgemeinde übernommen. Als er diese Funktion altershalber abgeben wollte, haben wir im Jahr 2018 das Team Seimeny Com gegründet, in dem er bis heute Ehrenmitglied ist. Mit diesem Synonym, das die Begriffe Community, Gemeinschaft und Kommunikation beinhaltet, wollten wir dem Sprachgebrauch der jungen Generation Rechnung tragen.

Schwerpunkte unserer Aktivitäten sollten sein:

- Netzwerkbildung hier und vor Ort
 - Humanitäre Aktionen
 - Realisierung von Projekten im Sozial- und Bildungsbereich
 - Verständigungs- und Friedensarbeit
- Seimeny Com pflegt bis heute eine vitale Verbindung zur dortigen Gemeinde, was durch zahlreiche Aktionen belegt ist.

Im Jahre 2019 haben wir zusammen mit Frau Christine Suess, damals Referentin für Städte-Partnerschaften bei der Verwaltung der Stadt Ludwigsburg, Seimeny besucht. Die Gemeinde hatte sich zu dieser Zeit unter der Leitung von Elena Zotik aus einem ehemaligen Lebensmittellager einen Raum für soziale und gesellschaftliche Aktivitäten geschaffen. In einem intensiven Gespräch mit Vertreterinnen verschiedener kommunaler Einrichtungen haben wir Unterstützung bei der Planung und Beschaffung der Innenausrüstung zugesagt.

Mittlerweile hat Seimeny Com, teilweise unter Mitwirkung der Stadt Ludwigsburg, dem Kulturhaus die Beschaffung moderner Ausrüstung für Familienfeiern, Bildungs- und Kulturveranstaltungen und gesellschaftliche Events ermöglicht. Nicht ohne Grund hat vor einigen Jahren der neue Bürgermeister Vadim Boiko aus Anlass der Bildung der Großgemeinde Starokozatska, zu der jetzt auch Seimeny gehört, sein Einführungsreferat im Kulturhaus abgehalten.

Außer den oben geschilderten Maßnahmen wurden nach dem Überfall durch Russland zwei umfangreiche Hilfsaktionen organisiert. Die Verteilung der



Elena Zotik, heute Leiterin des Semenivka Dorfrates, mit Chor Bergina Foto: Herr Block

Güter an Bedürftige wurde durch uns bekanntes Personal streng gehandhabt. Bei all diesen Aktionen war uns Valerij Skripnic, in Bessaraber-Kreisen ebenfalls sehr bekannt, eine wertvolle Hilfe.

In den letzten Tagen nun haben wir von Frau Elena Zotik, jetzt Leiterin des Semenivka Dorfrates, einen Bericht erhalten, den wir nachfolgend in voller Länge wiedergeben möchten.

Ukraine Oblast Odessa Rajon Bilhorod-Dnistrovskij Starokozatska Dorfrat Datum: 28.08.2024 Nr. 06/53

Guten Tag an alle Teilnehmer von Seimeny Com!

Ich möchte dieses Schreiben mit einem Dank für die große Hilfe und die Lösung der Frage der Alarmanlage im Kulturhaus beginnen. Dies hilft wirklich, das Eigentum zu schützen und seine Sicherheit bei der Arbeit zu gewährleisten.

Das Kulturhaus ist in der Zeit des Kriegszustandes ziemlich populär geworden. Nicht alle haben die Möglichkeit, verschiedene Kurse in den Bezirkszentren oder an anderen Orten zu besuchen, deshalb versuchen wir, verschiedene Kurse vor Ort zu entwickeln, um so viele Einwohner wie möglich anzuziehen, die sich weiterbilden möchten. Sowohl Erwachsene als auch Kinder besuchen regelmäßig die Kurse, die nach einem festgelegten Zeitplan stattfinden. Wir unterstützen diese Möglichkeit für die Bewohner nicht erst seit diesem Jahr und hoffen, ihnen weiterhin die Möglichkeit zu bieten, Familienfeiern, Klassentreffen, Gedenkessen usw. zu feiern. Der Dorfrat organisiert solche Veranstaltungen nicht oft, da es aufgrund des Krieges Einschränkungen gibt.

Derzeit führen wir Renovierungsarbeiten durch, und im Jahr 2024 werden Sie im Kulturhaus Videos davon sehen können, da wir hoffen, dass Ihnen die Arbeiten insgesamt gefallen werden. Auch auf der Facebook-Seite des Kulturhauses im Dorf Semenivka können Sie alle aktuellen Nachrichten und interessanten Veranstaltungen verfolgen.

Im Kulturhaus gibt es folgende Kurse:

1. Fitnessgruppe („Life Fitness“) — 2 Trainingseinheiten pro Woche.
2. Volksgesangsensemble „Bereginja“, Proben 1-2 Mal pro Woche.
3. Literaturkreis der Rentner „Obirig“, die sich monatlich treffen. Kollektiv der Rentner und Veteranen der Dörfer Semenivka, Piwdenne, Wesseloje, Hontscharivka.



4. Tanzgruppe „3-0-3“, Proben einmal pro Woche, vor Feiertagen tägliche Proben.
5. Neu im Kulturhaus ist die Gruppe für „Pole Dance“, es wurden 3 Stangen installiert, und dieser Sport hat sowohl Erwachsene als auch Kinder begeistert. Die meisten Teilnehmer sind Mädchen, die Fitness trainieren und körperlich fit sind, aber es gibt auch lokale Einwohner, die nur diesen Kurs besuchen, darunter viele Kinder. Das Training findet sechsmal pro Woche nach Plan statt.

Aktuell im Kulturhaus:

1. Verbesserung des zweiten Heiz- und Kühlsystems: Klimaanlage.
2. Durchführung einer umfassenden Fassadenrenovierung des Kulturhauses.
3. Anschaffung einer Matte und eines Bodens für den Fitness- und Pole-Dance-Trainingsraum. (Diese Liste wurde mit dem Leiter der Kulturverwaltung abgestimmt, und alle aktuellen Probleme und notwendigen Arbeiten werden wir mit der Gemeinde besprechen.)

Viele Grüße aus Semenivka. Vielen Dank für die Zusammenarbeit. Frieden über unseren Köpfen.

Mit freundlichen Grüßen,
Vorsteherin des Semenivka-Gemeindebezirks des Starokozatska Dorfrats
Elena Zotik
Übersetzt von Frau Natalia Block-Nargan.



Bürgermeister der Grossgemeinde Starokozatska Vadim Boiko im Kulturhaus

Foto: Dorfrat Semenevka

Dies ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie wir durch unsere beschränkte Hilfe den Menschen vor Ort wirksame Unterstützung gewähren können. Wir gratulieren den Akteuren!

Durch die ukrainische Gebietsreform wurde Seimeny, jetzt Semenivka, vor einigen Jahren in die Großgemeinde Starokozatska eingegliedert. Wir haben mit dem neuen Bürgermeister Vadim Boiko Kontakt aufgenommen in der Absicht gemeinsame Projekte zu definieren und zu realisieren und womöglich Solidaritäts-Partnerschaften anzubahnen. Dies ist ein besonderes Anliegen des Fachausschusses „Bessarabien-Kooperation“ im Bessarabiendeutschen Verein.

Dieses und die meisten anderen Hilfsprojekte aus Deutschland sind leider nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Krieg muss beendet werden. Der Zerstörung der Ukraine und dem Leid auf beiden Sei-



Moderne Ausrüstung für soziale, gesellschaftliche und Bildungsveranstaltungen

Foto: Dorfrat Semenevka

ten muss ein Ende gesetzt werden. Deshalb ist es notwendig, dass beide Seiten von ihren Maximalforderungen abrücken, um so Raum für Diplomatie zu schaffen. Die Erfolgchancen sind gering; aber es muss versucht werden. Falls dazu keine Bereitschaft besteht, verbleibt nur der

Kampf mit den wirksamsten Mitteln und Waffen, dann aber mit wesentlich mehr Engagement und Entschlossenheit des Westens.

Angesichts dieser Perspektiven können wir derzeit nur hoffen, helfen und beten.

Korrektur: Falsches Datum für das Treffen in Stechow

Liebe Leser,
es hat sich in der September-Ausgabe ein Fehler in die Einladung zum Treffen in Stechow eingeschlichen. Fälschlicherweise haben wir dort behauptet, die Veranstaltung sei am Sonntag, 8. Oktober. **Tatsächlich war die Veranstaltung bereits am 15. September** gewesen, wie es auch richtigerweise im Terminkalender vermerkt war.

Wir hoffen, die Verwechslung hat niemanden das Treffen im September verpassen lassen und dass niemand vergeblich im Oktober in die Kulturscheune fährt.

Die Redaktion

Bessarabischer Klönschnack

Mittagessen am Freitag, **01. November 2024** um 11:30 Uhr im Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel.

Zur besseren Planung bitte bis spätestens 28. Oktober 2024 anmelden bei Birgit Pioch, Tel. 0175 9853903 oder birgit.pioch@web.de

Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa

Von Freitag, 08.11.2024 bis Sonntag 10.11.2024

Harzhotel und Gästehaus Bad Sachsa Bornweg 10,
37441 Bad Sachsa, Telefon: 05523 94420



Thema:

„Das Bild der bessarabiendeutschen Frau im Wandel“ – fromm und fleißig, schwach oder stark?

Die Stellung der Frau in Bessarabien war noch sehr von der patriarchalen bäuerlichen Gesellschaft geprägt. Die kirchliche Lehre überlieferte einerseits das Lob der guten Hausfrau, andererseits die Unterordnung der Frau unter den Mann. Wie kommt es, dass wir Nachgeborenen bei der Frage „Was ist für Dich Bessarabien?“ oft an „starke Frauen“ denken? Hat das mit dem Wandel durch Umsiedlung und Flucht zu tun? Oder gab es immer schon eine starke Rolle der Frau in der bäuerlichen Wirtschaft? Wie haben mich die in der Familie übermittelten Rollenbilder von Mann und Frau geprägt? Was davon ist heute noch nützlich, was wollen wir hinter uns lassen? Durch Vorträge und persönliche Erfahrungsberichte wollen wir uns diesen Fragen nähern.

Programm:

Freitag, 08.11.2024

bis 17.30 Uhr Anreise

ab 18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung

19.30 Uhr Einführung in das Tagungsthema Vortrag: „Die gesellschaftliche Stellung der Frauen in Bessarabien“ (Manfred Bolte)

22.00 Uhr Abendsegen

Samstag, 09.11.2024

08.00 Uhr Frühstück

09.00 Uhr Worte zum Tag

Ab 09.15 Uhr Kleingruppenarbeit
„Welches Frauenbild ist mir in meiner Familie vermittelt worden?“

12.30 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Vortrag mit Aussprache:
„Das Rollenbild der bessarabiendeutschen Frau von 1940 bis 1955 – aus literarischen Zeugnissen“ (Olaf Schulze)

16.30 Uhr Vortrag mit Aussprache
„Die Bibel und das Rollenbild der Frau in Bessarabien“ (Dr. Cornelia Schlarb)

17.30 Uhr Offenes Gespräch über das Frauenbild in der DDR – 1945 bis 1989 (Versch. TeilnehmerInnen)

18.30 Uhr Abendessen

20.00 Uhr Abend der Begegnung (Alle können dazu beitragen, mit Liedern, Spielen und Geschichten)

22.00 Uhr Abendsegen

Sonntag, 10.11.2024

08.00 Uhr Frühstück

09.00 Uhr Andacht

10.15 Uhr Fish bowl: Wie haben mich die in der Familie übermittelten Rollenbilder von Mann und Frau geprägt? Was davon hat mir genützt, was will ich hinter mir lassen?

12.00 Uhr Auswertung der Tagung

12.30 Uhr Mittagessen

13.00 Uhr Reisesegen und Abreise

Die Herbsttagung können wir dank eines Zuschusses des Landes Niedersachsen trotz gestiegener Kosten zu einem reduzierten Teilnehmerbetrag von 185,00 Euro pro Person anbieten.

Anmeldungen erbitten wir an:

Erika-Wiener@t-online.de

Mobil: 0151 59004573

oder

*Bessarabiendeutscher Verein Stuttgart
verein@bessarabien.de*

Telefon: 0711 4400770

Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Anreise und an den Tagen der Veranstaltung viele gute Begegnungen.

Das Vorbereitungsteam

*Brigitte Bornemann, Erika Wiener,
Dr. Cornelia Schlarb, Manfred Bolte
und Olaf Schulze*

Einladung zum bessarabiendeutschen Begegnungstag in Todendorf Mecklenburg-Vorpommern

Am Donnerstag, den 31. Oktober 2024 (Reformationstag)
findet traditionell das Treffen der Bessarabiendeutschen,
deren Nachfahren und Freunde Bessarabiens statt.

Ort: Gasthaus „Zur Erbmühle“ An der Landstr. 4 17168 Thürkow OT Todendorf

Beginn: ab 10.30 Uhr

Hauptthema:

Bessarabien nach 1941 und nach dem Zerfall der Sowjetunion

Der Arbeitskreis der Regionalgruppe Mecklenburg- Vorpommern lädt herzlich zu diesem Treffen ein.

Anmeldungen bitte unter:

Klaus Nitschke, Fährdamm 4, 18273 Güstrow

Tel.: 03843 7735628 E-Mail: nitschkeklaus@gmx.de

Herbsttreffen Alterode

Treffen der Bessarabier und Dobrudschaner



Herbst



Josef Mack beim Akkordeonspiel



Referent Dr. Tobias Weger

Fotos: Linde Daum

LINDE DAUM HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Am Sonnabend, dem 31. August, trafen sich in der Heimvolkshochschule Alterode die Dobrudscha- und Bessarabiendeutschen zu ihrem zweiten Herbsttreffen.

Vorausgegangen waren intensive Vorbereitungen. Ein Einladungsflyer wurde erstellt und in gemeinsamer Arbeit, bei Linde Daum zu Gast, versandfertig gemacht. Zur Finanzierung konnten wir in diesem Jahr erfolgreich einen Förderantrag beim Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt einreichen. Damit können wir die Einladungen, die Saalmiete und die Referenten größtenteils bezahlen.

Am Vorabend traf sich das Veranstaltungsteam zu letzten Absprachen, schon mit dabei unser Referent Dr. Tobias Weger vom IKGS aus München und das inzwischen starke Team der Vorbereiterinnen, die Wedderstedter Cornelia Richter, Monika Möseritz und Sabine Oertel aus Halle. Auch Erika Wiener, Linde Daum, Heinz-Jürgen Oertel und Leontine Krüger waren am Vorabend dabei. Natürlich nicht zu vergessen, Hilde Leder und Tham Körner, sie bereicherten unsere Runde und bauten ihren Verkaufsstand auf.

Pünktlich, schon vor 10 Uhr, kamen gegen 9:15 die ersten Gäste. Bereits kurz nach 10 Uhr waren alle geladenen und ungeladenen Teilnehmer am Treffen da. In diesem Jahr waren es ca. 50 Gäste (2023 waren es noch ca. 80). Die Meisten kamen auf Grund der per Post versandten Einladungen, einige durch die Bekanntmachung im Mitteilungsblatt, einige durch Mundpropaganda.

Die Begrüßung erfolgte durch Linde Daum und Heinz-Jürgen Oertel im herbstlich geschmückten Saal.

Gegen 10:45 brachen wir dann zum gut gestalteten Gottesdienst in die Alteröder St. Vitus Kirche auf. Wir sangen Lieder mit Orgelbegleitung von Sebastian Zobel und lauschten der Andacht zu Psalm 23, gehalten von Frau und Herr Feilcke.

Wieder zurück stellte Erika Wiener die Arbeit unseres Vereins vor und weckte Interesse für eine Mitgliedschaft im Verein. Eine Umfrage ergab, dass nur etwa 30 Prozent der Teilnehmer Mitglied im Verein sind. Mitgliedsanträge waren gemeinsam mit dem Flyer „Woher kommen ihre Vorfahren?“ ausgelegt. Schnell verging die Zeit mit vielen Informationen und auch kleineren Diskussionen und Wortmeldungen.

Zum Mittagessen trafen wir uns an der Ausgabe. Allen schmeckten der Gulasch mit böhmischen Knödel oder wahlweise Kartoffeln und Rotkraut. Trotz des reichhaltigen Essens verschmähte niemand die Nachspeise. Beim Essen fand man auch Zeit sich mit dem Tischnachbarn zu unterhalten.

Am Nachmittag hatte Dr. Tobias Weger das Wort. Der erste Teil „Die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Bessarabien und in der Dobrudscha“ erläuterte ausführlich die Gründe für die Abwanderung in die damalige osmanische Dobrudscha. Ausschlaggebend war das so genannte „Dekret von Gülhane“, 1839 vom osmanischen Sultan Abdülmecid I. Erlassen. es versprach die Gewährung religiöser Toleranz und körperlicher Unversehrtheit im osmanischen Reich.

Dem ersten Referat folgte die Kaffeepause mit reichlichen Gesprächen der Teilnehmer untereinander. Der Dobrudschaner Josef Mack, inzwischen 84-jährig, geboren noch in Mangeapunar, hatte sein Akkordeon dabei. Gern wurde zur Überbrückung zu seinem Spiel gesungen. In der Mansfelder Bergbauregion neben Volksliedern natürlich auch das „Steigerlied“.

Im zweiten Referat sprach Tobias Weger über „Die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha 1940“.

Für die Teilnehmer waren auch Texte aus dem Kalender der Bessarabiendeutschen 1966 ausgelegt. In „Flucht und Heimatlosigkeit“ von Edgar Schempp wird ein kurzer Aufenthalt von wenigen Monaten im Ort Polleben geschildert, welchen viele der Teilnehmer am Treffen kennen. Liegt er doch in Sachsen-Anhalt und nicht weit von Alterode entfernt. Der zweite Text soll zur Unterhaltung und Erinnerung dienen „Fast ein Dutzend echt bessarabischer Witze“.

Der Bundesvorsitzende der Galziendeutschen Dr. Dieter Schäfer aus der Lutherstadt Eisleben war auch unser Gast. Er bereicherte das Treffen durch seine Diskussionsbeiträge.

Auch der Verkaufsstand von Hilde Leder war ein Hingucker. Er wurde rege wahrgenommen.

Den Abschluss bildete ein Reisesegen gesprochen von Gerda Stark. Sie zeichnet hauptverantwortlich für die gute Organisation des Gottesdienstes.

Linde Daum bedankte sich bei allen Teilnehmern, den Helfern und besonders dem Referenten. Zum Abschied sangen wir gemeinsam das Lied „Kein schöner Land“.

Die Dobrudschadeutschen in Karamurat



Grußwort von Titus Möllenbeck zur Ausstellungseröffnung am 2. September 2024

Im Rahmen einer Dobrudschareise vom 30.08. bis zum 08.09.2024 von Bukarest über Russe (BG), Constanta, das Donaudelta und Tulcea zurück nach Bukarest war es ein schöner Zufall, dass die 18 Personen umfassende Reisegruppe unter Leitung von Titus Möllenbeck, Bildungsreferent der Akademie Erbacher Hof im Bistum Mainz und Mitglied des erweiterten Vorstandes im Bessarabiendeutschen Verein, an der Ausstellungseröffnung in Karamurat – heute Mibael Kogălniceanu – teilnehmen konnte. Als dritter Redner nach der Bürgermeisterin Ancuta-Daniela Belu und dem Historiker und ehemaligen Kultusminister Dr. Puiu Hașotti führte Titus Möllenbeck folgendes aus – das Grußwort wurde von Cristiana Scărlătescu, Redakteurin der Allgemeinen Deutschen Zeitung (ADZ), aus dem Deutschen ins Rumänische übersetzt:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Bekannte,

ich darf mich zunächst kurz vorstellen: Mein Name ist Titus Möllenbeck – ich begleite zusammen mit dem Historiker und Südosteuropaexperten Tilo Lothar Krauß eine 16 Personen umfassende Gruppe auf einer Reise durch die rumänische Dobrudscha. Auch wenn wir schon öfter in der Dobrudscha bzw. in Rumänien unterwegs waren und meine Mutter eine 1932 in Malkotsch bei Tulcea geborene Dobrudschadeutsche ist: Nu vorbese românește (ich spreche kein rumänisch – leider).

Die Reise findet in Kooperation mit Dr. Heinke Fabritius statt, der Kulturreferentin für Siebenbürgen, den Karpatenraum, Bessarabien und die Dobrudscha. Sie musste leider die Reise krankheitsbedingt absagen, lässt aber herzliche Grüße ausrichten und ist in Gedanken sicher bei uns – so wie auch der Vorstand des bessarabiendeutschen (und dobrudscha-) deutschen Vereins in Stuttgart, u.a. die Vorsitzende Frau Brigitte Bornemann und Stellvertreter Heinz Oertel sowie der Geschäftsführer Hartmut Knopp, dessen Mutter Gertrud Knopp-Rüb die letzte Vorsitzende des dobrudschadeutschen Vereins gewesen ist, bevor dieser 2008 in den Bessarabiendeutschen Verein integriert wurde.

Vor dieser Reise habe ich etwas zu Karamurat recherchiert und ich darf Ihnen eine vielleicht doch überraschende Neuigkeit mitteilen: Ob Sie es glauben oder nicht – mein Vorname hat auch etwas mit der Geschichte der Deutschen in Karamurat zu tun. Denn einige meiner Vorfah-



Titus Möllenbeck, Bürgermeisterin Belu, Historiker Hașotti, Cristiana Scărlătescu
Foto: Reiner Schaal

ren stammen aus diesem Ort. Mein Urgroßvater war z.B. der sehr wohlhabende Michael Ternes, dem das Ackerland gehört haben soll, wo heute der Flughafen liegt, der ja in den nächsten Jahren von den Amerikanern zu einem „rumänischen Ramstein“ ausgebaut werden soll. Die Mutter meiner Großmutter Filomena Türk (*1910) kam auch aus Karamurat und sie hatte einen jüngeren Bruder mit Namen Marcus Türk (*1917). Der fand im katholischen Malkotsch anscheinend keine passende Frau, so dass er im katholischen Karamurat suchte und fündig wurde. Er heiratete 1936 die in Karamurat geborene Portiunkula Ruschinski (*1916) und gründete mit ihr in Malkotsch eine Familie, denn im Frühjahr 1938 bekamen sie Nachwuchs – einen Sohn, dem die jungen Eltern einen besonderen Namen gaben: Titus! Dieser Vorname soll über eine Waffenbrüderschaft im Ersten Weltkrieg in die Familie gekommen sein und der kleine Titus war der erste männliche Nachkomme, dem die Ehre dieses Namens zuteil werden konnte – vorher waren „nur“ Mädchen geboren worden, z.B. meine Mutter Anna. Entsprechend war die Freude über den Stammhalter groß und es soll feucht-fröhlich in der Wirtschaft von Malkotsch zugegangen sein.

Aber es folgten nach der Freude bald zwei dramatische Ereignisse: Der kleine Titus soll in einem unbeobachteten Augenblick vom Tisch auf den Kopf gefallen sein und war seither in seiner Entwicklung stark retardiert bzw. behindert. Und das geheime Zusatzabkommen des Hitler-Stalin-Paktes hatte das Schicksal – nicht nur – der Dobrudschadeutschen besiegelt: die Umsiedlung „heim ins Reich“, wobei die meisten Dobrudschadeutschen nach langem Lagerleben schließlich im Sudeten-

land, dem Warthegau und im Generalgouvernement angesiedelt wurden. Das Schicksal hat es auch mit dem kleinen Titus weiter nicht gut gemeint: Die Mutter Portiunkula stirbt im November 1941 im Lager in Werneck mit einem zweiten ungeborenen Kind im Leib. Im nächsten Lager in Schlackenwerth (heute Ostrov nad Ohri) im Sudetenland wird der kleine Halbweise Titus im Sommer 1942 im Alter von vier Jahren zur Behandlung abgeholt. Einige Tage später kommt die Nachricht, dass er bei der „Behandlung“ verstorben sei. Wahrscheinlich wurde er im Rahmen der T4 Aktion bzw. des Euthanasieprogrammes des NS-Regimes als

„unwertes Leben“ getötet. Wie auch immer: 17 Jahre später bei meiner Geburt hat man sich an den kleinen Titus bzw. sein Schicksal erinnert und mir den Namen „Titus“ gegeben, der ja, wie beschrieben, über seine Mutter Portiunkula einen direkten Bezug zu Karamurat hat. Vielleicht ist sie ja sogar auch auf einem der ausgestellten Fotos abgebildet?!

Von daher ist es mir auch ein persönliches Anliegen, die Ausstellung „Deutsches Leben in Karamurat vor 1940“ mit einem Grußwort miteröffnen zu dürfen. Ich darf an dieser Stelle einen besonderen Dank an die Schwestern Andreea und Julia Wișoșenschi aussprechen, auf deren Initiative diese Ausstellung zurückgeht; die Schwestern haben von den deutschen Wurzeln ihres verstorbenen Vaters erfahren, weiter geforscht und wurden schließlich zu dieser Ausstellung inspiriert. Danken darf ich abschließend auch noch einmal für die Unterstützung von Dr. Heinke Fabritius, die die kuratorische Arbeit der Wișoșenschi-Schwestern maßgeblich unterstützt hat – genauso wie der schon genannte Bessarabiendeutsche (und dobrudscha-) deutsche Verein, der die Bilder vom Leben der Deutschen in Karamurat (1876 bis 1940) zur Verfügung gestellt hat. Der Dank gilt ferner auch der Gemeinde von Karamurat, die die Räume im hiesigen Kulturhaus zur Verfügung gestellt hat und die es heute wertzuschätzen weiß, was die Deutschen in den gut 60 Jahren ihrer Anwesenheit in und für Karamurat geleistet haben.

Ich komme zum Ende: îi doresc expoziției un rezonanță bun și mult succes! Foarte mulțumesc.

(Ich wünsche der Ausstellung eine gute Resonanz und einen großen Erfolg. Herzlichen Dank!)

Titus Möllenbeck (2024-09-14)

Auf den Spuren der Bessarabischen Kolonisten



In Arzis wird das 208-jährige Bestehen des Ortes gefeiert



Die Reisegruppe am kürzlich restaurierten Brunnen der deutschen Kolonisten



Im Museum von Vinogradovka wurde unter anderem die Vielfalt bulgarischer Speisen bewundert

NADEJDA KOCHUROVA

Dieses Jahr feierte die Stadt Arzis/Artsyz (Alt-Arzis) ihren 208. Geburtstag! Ein Geschenk für alle Einwohner der Gemeinde (und nicht nur für sie) war die Einführung einer weiteren touristischen Busroute „Auf den Spuren der bessarabischen Kolonisten“.

Bessarabien ist eine sonnige Steppenregion mit fruchtbarem Land, endlosen Weinbergen und außergewöhnlicher Architektur.

Wir werden Siedlungen erkunden wie: Alt-Arzis, Brienne, Neu-Brienne, Plotzk, Vinogradivka (Burgudji), Kam`yanske (Tashlik). Der erste Block der Tour war die Stadt Arzis (Brienne und Neu-Brienne sind Teil davon).

Der erste Standort war ein Brunnen der deutschen Kolonisten, der vor kurzem von dem örtlichen Geschäftsmann Pavel Gafinets restauriert wurde. Danach ging es zur ältesten Schule der Stadt, der Brienne. Die Teilnehmer der Führung konnten durch die gemütlichen Klassenzim-

mer gehen, in denen die Kinder seit 120 Jahren lernen. Die massiven Bogenfenster ließen keinen Besucher gleichgültig. Es ist eine Art Portal in eine andere Epoche.

Das Ende des ersten Blocks war der skythische Hügel mit seinem magischen Blick auf die ganze Stadt Arzis, sowie ein Spaziergang entlang von Neu-Brienne und Bekanntschaft mit den erhaltenen Häusern aus der deutschen Zeit.

Die nächste Station war das Gebäude der ehemaligen deutschen Kirche im Dorf Plotzk mit einer außergewöhnlichen Geschichte und einem komplexen Schicksal. Das 138 Jahre alte Gebäude war ursprünglich ein Bethaus (erbaut 1886), das 1929 zu einer Kirche umgebaut wurde.

Dann ging es weiter zum Studium der Geschichte der bulgarischen Siedler – dem Dorf Vinogradovka (Burgudji). Hier befindet sich auf der Grundlage des Kulturhauses von Vinogradovka ein Museum, in dem die Geschichte des Dorfes und seiner Bewohner gesammelt und bewahrt wird. Die Teilnehmer der Exkursion waren beeindruckt von der Sammlung bulgarischer Kleidung, der Vielfalt der nation-

alen Gerichte der bulgarischen Kultur und dem einzigartigen Konzertprogramm. Der letzte Block der Exkursion war das Dorf Kamenskoe (Tashlik, gegründet von Moldawiern und Ukrainern). Wir besuchten den alten Kosakenfriedhof, dessen älteste Begräbnisstätte auf das Jahr 1811 zurückgeht, und die 1879 erbaute Kirche. Und schließlich besuchten wir die örtliche Weberin Evdokia Demyanovna - die Erfinderin eines einzigartigen Musters von selbstgesponnenen Teppichen. Der Tag verging wie im Fluge, ein wenig müde, aber überglücklich machten sich Reisende unterschiedlichen Alters auf den Rückweg. Es sollte erwähnt werden, dass am Vortag eine Busexkursion um Artsyz „Zwei Pole einer Stadt: Geschichte und Moderne“ mit folgender Route stattfand: Museum, Gedenkzeichen für die Gründer von Artsyz (Arzis), Arboretum von A. Kolosov, deutscher Friedhof, Kolonistenbrunnen, Pferdehof, Schule in Brienne – skythischer Hügel. Der gesamte Erlös der Tour wird zur Unterstützung der ZSU (Ukrainische Streitkräfte) verwendet.



Der gelbe Reisebus brachte die Exkursionsteilnehmer sicher von A nach B



Die örtliche Weberin von Kamenskoe präsentierte ihre einzigartigen Muster



*Aufstieg auf den skythischen Hügel bei Arzis
Fotos: privat*

Bilder des Monats Oktober 2024

Liebe Leserinnen und Leser,

die aktuellen Bilder des Monats wurden von unserer Bundesvorsitzenden Brigitte Bornemann an mich mit der Bitte um Veröffentlichung im Mitteilungsblatt weitergereicht. Bei Durchsicht unserer nicht sicher beschriebenen Bildbestände fielen ihr diese beiden Fotografien aus einem bestimmten Grund auf – beide zeigen ein Hitler-Porträt an der Wand. Die bisherigen Beschreibungen sind spärlich. Die Aufnahmen zeigen in der Funktion ganz unterschiedliche Innenräume, das erste gibt den Blick in ein „Dienstzimmer“ (IN 101886) frei, das andere entstand mit hoher Wahrscheinlichkeit in einem privaten Umfeld (IN 106482).

Aber wo lag das Dienstzimmer, noch in Bessarabien, oder „im Reich“, oder im eroberten Polen? Und wessen Dienstzimmer war es, das von Otto Broneske vielleicht? Das Zimmer ist sehr geräumig. An den eigentlichen Schreibtisch wurde quer ein

Tisch angestellt, an dem drei weitere Stühle stehen, sicher für Dienstbesprechungen. Schreibtisch und Tisch stehen auf einem bunten Teppich. Ein weiterer, großer Teppich hängt an der Wand. Darauf ist das gerahmte, nicht allzu große Hitlerbild angebracht, ein typisches „Führerbild“ – Hitler in Uniform mit passender Mütze im Profil. Im Hintergrund sind Grünpflanzen zu erkennen, darunter ein Gummibaum.

Das zweite Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem Wohnraum. An der Wand zwischen zwei Fenstern steht eine durch eine Decke mit Pflanzenmotiven abgedeckte Kommode (oder ein Regal), auf dem ein zeitgenössischer Radioapparat aus den dreißiger Jahren zu erkennen ist. Er hat wohl einen Holzkorpus, Bakelitdrehknöpfe und Metallverzierungen. Ein junger, „andächtig“ einer „Führerrede“ lauschender Mann sitzt seitlich neben dem Radio und hat den linken Ellenbogen auf der

Kommode aufgestützt. Er schaut nachdenklich oder versunken in eine imaginäre Weite. Direkt auf dem Radio stehen zwei kleinere, gerahmte Bilder, von denen das rechte auch ein Hitlerbildnis (stehend, mit vor dem Körper verschränkten Armen) sein könnte. Das linke Bild könnte Fritz Fabritius, den aus Siebenbürgen stammenden Führer der Deutschen (der „Erneuerungsbewegung“) in Rumänien darstellen. Vieles an dieser Fotografie wirkt „inszeniert“, vielleicht wurde es für eine Veröffentlichung „im Reich“ von einem Berichtstatter geschossen. In unserem Bilderverzeichnis steht nur noch der Hinweis, dass die Aufnahme möglicherweise in der Kolonie Sofiental entstanden sein könnte, die 1863 als eine Tochterkolonie von Gemeinden aus dem Chersonschen Gebiet gegründet worden war. Ob diese Aufnahme wirklich in Sofiental gemacht wurde und wer abgebildet ist, wissen wir bislang nicht.

Bild 1



IN 101886

Bild 2



IN 106482

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse **redaktion@bessarabien.de** mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

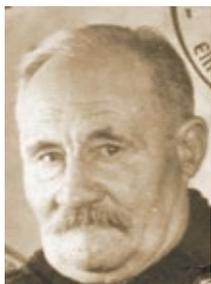
*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*

Urgroßvater Jakob

ULRICH DERWENSKUS

Mein Urgroßvater Jakob Stock ist der Enkelsohn von ebenfalls Jakob Stock, der am 01.01.1794 in Grömbach geboren wurde, angeblich bei Lodz in Polen.

Ich persönlich glaube, dass Jakob nicht in Polen geboren wurde, sondern in der Gegend der Ortschaft Grömbach im Schwarzwald, jetziger Kreis Freudenstadt. Aus dieser Gegend zogen zu dieser Zeit aus verschiedenen Gründen viele Personen in die polnischen Gebiete und gründeten dort Orte gleichen Namens, aber das ist eine andere Geschichte.



Urgroßvater Jakob Stock

Von Grömbach in Polen folgten viele zuvor Eingewanderte dem Aufruf Zar Alexanders I. nach Bessarabien und siedelten zunächst in der 1814/15 gegründeten Ortschaft Krasna.

Weil die Familie Stock evangelisch lutherischen Glaubens war, verließen sie 1825 mit weiteren 18 evangelischen Familien das mehrheitlich katholische Krasna und ließen sich in dem 1821 offiziell gegründeten Nachbardorf Katzbach nieder.

Die Familien bekamen in Katzbach 60 Desjatinen Land, also die gleiche Landmenge, die ihnen auch in Krasna zugeteilt worden war.

Die Umsiedlung fand aufgrund von Differenzen zwischen den Konfessionen in Krasna statt und wurde vom Fürsorgekomitee begleitet.

Nach den mir vorliegenden Unterlagen heiratete Jakob Stock 1814 Anna Christina Bross(t), die ebenfalls in Grömbach geboren wurde. Sie verstarb 1828 und Jakob heiratete 1831 die Witwe Eva Sandau, geboren 1799 in Preußen. Jakob selbst verstarb im Jahr 1834 mit 40 Jahren in Katzbach.

Ein Sohn von Jakob war Christian, geboren am 30.05.1829 in Katzbach. Was mich bei Christian umtreibt ist die Frage, wer seine Mutter war. Anna Christina Bross(t) kann es den Aufzeichnungen nach nicht gewesen sein, sie war ja bereits 1828 verstorben. War es die zweite Ehefrau von Jakob, Eva Sandau, die er allerdings erst im Jahr 1831 geheiratet hat?

Zumindest ist Christian den Unterlagen zufolge ein uneheliches Kind gewesen,

obwohl als leibliche Mutter immer Anna Christina Bross(t) verzeichnet ist. (Vielleicht kann mir ja jemand von der Leserschaft weiterhelfen).

Wie dem auch sei, jedenfalls heiratete Christian im Jahr 1852 Wilhelmina Pfeiffer, ihnen wurden sechs Kinder geschenkt, darunter kommt nun als zweitjüngstes Kind mein Urgroßvater Jakob, geboren 1872, ins „Spiel“.

Kurz darauf schlug das Schicksal in der Familie Christian Stock unbarmherzig zu. Zunächst verstarb seine Ehefrau Wilhelmina am 23.07.1877.

Aus Kummer darüber, und weil er wahrscheinlich keine weitere Lebensperspektive für sich sah, nahm sich Christian zwei Tage später das Leben.

Man fand ihn mit durchschnittener Kehle an einem Heuschober, wohin er sich zurückgezogen hatte. Er muss völlig verzweifelt gewesen sein, denn er hinterließ immerhin sechs Kinder, darunter auch meinen fünfjährigen Urgroßvater Jakob.

Was das für die kleinen Kinder bedeutet haben muss, ist kaum vorstellbar. Innerhalb von zwei Tagen beide Elternteile verloren zu haben und dann unter solchen Umständen. Gerade der Freitod war ja im sehr christlich eingestellten Land eine große Sünde.

Wie es nun in Bessarabien üblich war, wurden die minderjährigen Vollwaisen in der Verwandtschaft aufgenommen bzw. untergebracht. Man kann sich vorstellen, dass die Verwandten sicher nicht immer begeistert von dem unerwarteten Familienzuwachs waren.

Hatte man doch selbst mitunter eine große eigene Kinderschar.

Es gab zwar die ab 1869 eingerichteten Waisenkassen, die von weltlichen Personen verwaltet wurden und auch zum „Wohl“ der Hinterbliebenen und deren Vermögen sorgen sollten.

Mit welcher Rechtschaffenheit dies allerdings geschah, und ob die Waisen in vielen Fällen dabei nicht übervorteilt wurden, mag sich jeder selbst ausmalen. Mir ist auch nicht bekannt, ob es eine Waisenkasse zu der Zeit bereits in Katzbach gegeben hat.

Als Jakob erwachsen war, heiratete er mit 23 Jahren Katharina Widmer, geb. 14.03.1876, in Katzbach.

Jakob hatte einen landwirtschaftlichen Hof und das Leben entwickelte sich so,

wie man es in Bessarabien in einem kleinen, relativ abgeschiedenen Ort erwarten konnte, ruhig und beschaulich aber mit viel körperlicher Arbeit.

Katharina und Jakob bekamen vier Kinder, dies waren Lydia, Jakob, Gotthilf und als jüngstes Kind mein Großvater, Adolf Stock.

Im Frühjahr 1907 zog sich Urgroßmutter Katharina eine Lungenentzündung zu, woran sie im Mai 1907 verstarb. Nun war Jakob mit den Kindern allein und mein Großvater Adolf wurde zunächst im Alter von zwei Jahren seinem Onkel Andreas und seiner Tante Margaretha Stock gegeben.

Im Jahr 1908 nahm sich Jakob erneut eine Ehefrau, Christina Bauer, geb. 14.12.1889 in Katzbach.

Aus dieser Ehe gingen noch einmal zwei Kinder hervor, Elsa und Robert.

Das Unglück in der Familie Stock endete nicht, denn 1914 verstarb auch Jakobs zweite Ehefrau Christina.

Das Leben musste dennoch weiter gehen, Elsa und Robert waren ja noch ganz klein und mein Großvater Adolf ebenfalls erst neun Jahre alt. Mir ist nicht bekannt, ob nun die kleinen Kinder erneut bei Verwandten unterkamen, vorstellbar erscheint es allerdings.

Im Jahr 1919 heiratete Jakob ein drittes Mal. Bei seiner Ehefrau handelte es sich um Christina Schill, verwitwete Widmer. Christina war die Schwägerin von Jakob, sie war mit dem Bruder von Jakobs erster Frau Katharina verheiratet gewesen, der aber ebenfalls verstorben war. Ich nehme an, dass es eine Art Zweckgemeinschaft der beiden gewesen ist.

Die nächsten zwanzig Jahre lebten Jakob und Christina auf ihrem Hof im Unterdorf von Katzbach zusammen mit dem jüngsten Sohn Robert und dessen späterer Ehefrau Ida, geborene Widmer. Ihr Leben verlief endlich in ruhigen, geordneten Bahnen.

Im Jahr 1940 kam die nächste unruhige Zeit – die Umsiedlung. Für den 68-jährigen Jakob sicher eine niederschmetternde Perspektive, in diesem Alter seine Heimat zu verlassen, nach all den Prüfungen, die ihm dort auferlegt worden waren.

Nachdem es zunächst mit den Umsiedlungsdampfern von Galatz bis ins serbische Prahovo bzw. Semlin und danach mit

dem Zug ins Deutsche Reich in verschiedene Umsiedlungslager ging, wurde Jakob Stock zusammen mit seinem jüngsten Sohn Robert und dessen Frau Ida im Sommer 1941 in Westpreussen, Kreis Stargard/Danzig, angesiedelt. Der Ort trug den Namen Hildebrandsdorf/Wielbrandowo.

Im Nachbarort Kleinwollental wurde auch seinem jüngsten Sohn Adolf aus erster Ehe mit seiner Familie eine Hofstelle zugeteilt.



Jakob Stock mit seiner 3. Ehefrau Christina in Müden/Aller

Nach der Flucht mit Pferd und Wagen im Januar 1945 landete Jakob zusammen mit seiner Schwiegertochter Ida (ihr Ehemann Robert befand sich in russischer Kriegsgefangenschaft) und seinem ältesten Sohn Jakob mit Familie schlussendlich in Müden an der Aller, Landkreis Gifhorn in Niedersachsen. Dort verstarb er im Jahr 1954 im Alter von 82 Jahren.

Ein bewegter, sicher nicht immer leicht zu ertragender Lebenskreis hatte sich nun geschlossen.

Ein bayerischer Geistlicher in Bessarabien

TOBIAS WEGER

Eine der Sehenswürdigkeiten, die am Tag des offenen Denkmals am 8. September 2024 im oberbayerischen Landkreis Aichach-Friedberg besichtigt werden konnte, war die katholische Pfarrkirche St. Martin in Baidlkkirch. Das Dorf liegt in der postglazialen Moränenlandschaft nördlich der Bahnstrecke München – Augsburg, in den nördlichsten Ausläufern des so genannten Lechrains, einer Kulturlandschaft, die historisch immer zu Altbayern gehört hat, in der sich aber dialektal bayerische und schwäbische Sprachphänomene überlappen.

Die auf dem höchsten Punkt des Dorfes gelegene Kirche ist in den Jahren 1808/09 in frühklassizistischen Formen als hoher Saalraum mit eingezogener Apsis von Grund auf neu errichtet und um 1810 von Johann Joseph Anton Huber (1737–1815), dem damaligen Leiter der Reichsstädtischen Kunstakademie zu Augsburg, mit Fresken ausgestattet worden. Ganz im Geist der neuen Zeit – Bayern war seit zwei Jahren Königreich von Napoleons Gnaden – verzichtete man bei dieser Kirche auf hölzerne Altäre. In gekonnter Illusionsmalerei schuf Holzer einen Hauptaltar mit einer Darstellung der Mantelszene des Kirchenpatrons Martin von Tours sowie zwei Seitenaltäre mit der Geburt Christi und der Jugend Jesu. Über der Chorapsis ist das Letzte Abendmahl zu sehen, während das große Langhausfresko einen Blick ins Himmlische Jerusalem freigibt. Auf der schlichten Kirchenempore verweist in großen Lettern eine Inschrift darauf, dass diese Kirche mit Mitteln des bayerischen Königs Max I. Joseph (1756–1825) sowie des örtlichen „Seelenhirten“ Ignatz Lindl erbaut worden sei. Sie gilt zu Recht in der Kunstgeschichte



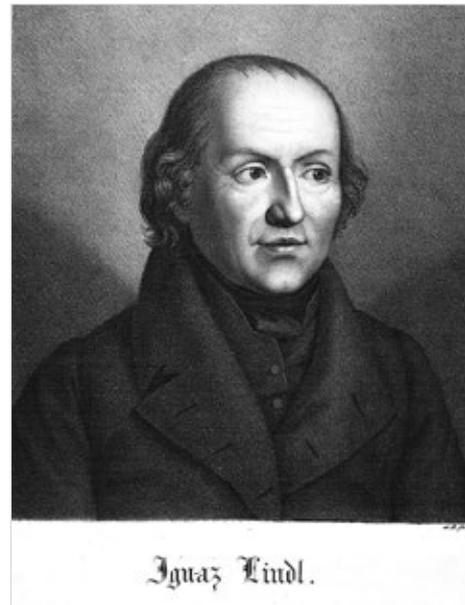
Hochaltarbild in der Kirche St. Martin in Baidlkkirch, Johann Joseph Anton Huber, um 1810. Foto: Tobias Weger, 8.9.2024

als ein herausragendes Beispiel für den Kirchenbau des frühen Klassizismus. Allerdings verweist in der Kirche, aber auch in der Ankündigung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz nichts auf die Biografie des baufreudigen und kunstsinnigen Seelsorgers. Wer sich hingegen mit der Geschichte der Deutschen in Bessarabien befasst, dem leuchten an dieser Stelle die Augen: Wir sind im Geburts- und Wirkungsort Igna(t)z Lindls (1774–1845), des Gründers der Siedlung Sarata! Der begabte Gastwirtssohn aus dem Anwesen „Zum Poltwirt“ besuchte zunächst das Jesuitengymnasium bei St. Salvator in Augsburg, das trotz der Aufhebung des

Jesuitenordens (1773) bis 1805 fortbestand, anschließend das Akademische Lyzeum Dillingen an der Donau, eine der führenden theologischen Ausbildungsstätten im damaligen Bayern. Er wurde 1799 Kaplan und trat in seinem Heimatdorf Baidlkkirch seine erste Seelsorgerstelle an. Bereits während seiner Studien in Dillingen war er mit der „Allgäuer Erweckungsbewegung“ in Berührung gekommen, einer innerkirchlichen Reformtendenz. Seine Predigten, in denen er gemeinsames Eigentum, die Einhaltung strenger Lebensregeln und eine Rückkehr zu den Grundsätzen des Urchristentums befürwortete, fanden weit über Baidlkkirch hinaus ein Echo. Darüber geriet er in Konflikt mit dem Bischof von Augsburg und dem bayerischen König. Wegen „Gefährdung des kirchlichen Friedens“ wurde Lindl im August 1817 die Pfarrei Baidlkkirch entzogen. Nach einigen Monaten in Haft wurde er im Mai 1818 an die Pfarrei St. Martin in Gundremmingen im Donauried versetzt. Auch an diesem Ort blieb Lindl seinen Überzeugungen treu und musste schließlich das Land verlassen. Er traf mit dem russischen Zaren Alexander I. (1777–1825) zusammen, der ihn einlud, gemeinsam mit seinen Anhängern nach Russland zu übersiedeln. In Sankt Petersburg lernte Lindl den aus dem Schwarzwald stammenden Uhrmacher Alois Schertzinger (1787–1864) kennen, mit dem er den Plan für die Gründung einer deutschen Kolonie im Gouvernement Bessarabien entwickelte. So entstand 1822 Sarata, für das Lindl und Schertzinger mit Hilfe von Mittelsmännern Siedlungswillige aus dem deutschen Südwesten anwarben. 70 evangelische und katholische Familien aus Württemberg und Bayern bildeten den Kern der neuen Ortschaft. Auch in Sarata blieb



Inskription auf der Empore der Kirche St. Martin in Baidlkirch,
Foto: Tobias Weger, 8.9.2024



Lithografie
(Künstler:
A. B.)
von Ignaz
Lindl,
Wikimedia
Commons

Lindl ein charismatischer Prediger mit großer Anhängerschaft. Dieser Umstand war den kirchlichen und staatlichen Autoritäten ebenso ein Dorn im Auge wie die Tatsache, dass er seine ebenfalls aus der Umgebung von Baidlkirch stammende Pfarrköchin und Haushälterin Elisabeth Völk geheiratet und mit ihr eine Familie gegründet hatte. Er wurde ausgerechnet bei dem Zaren, der ihn einst nach Russland geholt hatte, denunziert. Alexander I. verwies Lindl und seine Familie 1823 aus dem Russländischen Reich. In seine baye-

rische Heimat konnte Lindl nicht mehr zurückkehren. In Leipzig trat er zum Protestantismus über. Er ging zunächst nach Berlin, dann 1824 nach Barmen bei Wuppertal, wo er eine Anstellung in den dortigen Missionseinrichtungen erhielt und eine reichhaltige theologische Veröffentlichungstätigkeit entfaltete. Nach einem nicht sehr langen, aber erlebnisreichen Leben starb Ignaz Lindl 1845 in Barmen und wurde dort beigesetzt. Mit seinen Anhängern in Bayern stand er bis zuletzt in Briefverkehr. Noch 1852/53 wurden 50

„Lindlianer“ vom Augsburger Bischof exkommuniziert.

Mit der katholischen Pfarrkirche St. Martin in Baidlkirch hat sich Ignaz Lindl ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Gründung von Sarata und sein kurzer, aber nachhaltiger Aufenthalt dort hat ihm in der historischen Erinnerung der Deutschen aus Bessarabien einen festen Platz gesichert. Allerdings sucht man in Baidlkirch selbst vergeblich nach Informationen zum Lebensweg dieser überregional bedeutenden Persönlichkeit.

Aus dem Museum

„Bessarabische Erde“

OLAF SCHULZE, Museumskurator



„Bessarabische Erde“ aus Tarutino, gestiftet von Friedrich Bogner

Unser Heimatmuseum besitzt eine kleine Sammlung von „Bessarabischer Erde“, der „Heimaterde“, wie es in einem unserer Inventarbücher im dazugehörigen Eintrag heißt. Die relativ flache Schale aus mittelbrauner Keramik mitsamt der Erde gehört schon zum frühen Bestand des Museums, denn die Inventarnummer ist die „151“. Ich entdeckte sie etwa ein halbes Jahr, nachdem ich im Herbst 2021 meinen Dienst als Kurator des Heimatmuseums angetreten hatte, bei der Durchsicht eines Stauraums unter einer Vitrine mit einem Bauernhofmodell im zweiten Raum zusammen mit anderen nicht ausgestellten Objekten, in eine durchsichtige Plastiktüte eingepackt, damit die wertvolle Erde nicht verloren ging.

Fast kam ich mir vor, als hätte ich den „heiligen Gral“ gefunden, so sehr berührte mich die Schale mit etwas Erde und einem beiliegenden Papierstreifen mit



Schreibmaschine beschriftet mit „Bessarabischer Erde“. Ich rief gleich unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann an, um ihr zu berichten und von meinem spontanen Entschluss zu erzählen, dass diese Schale einen prominenten Platz nach der Umgestaltung im Museum bekommen sollte.

Und so geschah es dann auch. Seit November 2023 hat sie nun ihren neuen Platz in einer extra für sie angefertigten, stelenartigen Vitrine, links von ihr ein



Fotos: Olaf Schulze

Großfoto mit der Steppenlandschaft, über ihr eine kleine Schulwandtafel mit einem Steppenbrunnen und einem, uns immer noch unbekanntem, bessarabischen Ort im Hintergrund (vgl. Mitteilungsblätter Nr. 3/2023 und 8/2023).

Der Eintrag im Bestandsbuch lautet „Schale Heimaterde 1940 aus Tarutino, Stifter: Fr. Bogner“. Zu den nach dem Zweiten Weltkrieg angelegten Karteikarten des „Hilfswerks für evangelische Umsiedler“ gehört auch die am 20. Juni 1946 ausgefüllte Karte für Friedrich Bogner und seine ebenfalls in Tarutino geborene Frau Rosine, geb. Kräenbring (1891-1972), und ihre Kinder Leonide, Alfred und Egon, bei der Umsiedlung 1940 20, 18 und 11 Jahre alt. Friedrich Bogner selbst wurde am 18. März 1888 in Tarutino geboren, war also bei der Umsiedlung 52 Jahre alt. Ich stelle mir vor, wie er kurz vor dem Abschied, vielleicht noch am letzten Tag, entweder auf eines seiner Felder oder in den Garten hinterm Haus gegangen ist, um etwas Erde mitzunehmen. Als Erinnerung an das, was man zurücklassen musste. Erde, die man berühren, an der man riechen konnte, wenn auch der Duft mit den Jahren schwächer wurde. Erde, die er die ganzen nächsten Jahre mit sich nahm, egal



Hof von Alfred Wutzke und Friedrich Bogner, gegenüber der kleinen Volksschule in der ehemaligen „Kulmer Straße“, aufgenommen im Mai 1984 von Elfriede Qualen-Idler

Archivbild IN 139365

wohin die Zeitläufte und das Schicksal ihn und seine Familie führten

Friedrich Bogner wurde 1941 als Bauer im Kreis Straßburg im Gau „Danzig-Westpreußen“ angesiedelt. Dem polnischen Vorbesitzer hatte man das Land weggenommen – es war Krieg und die Wehrmacht hatte Polen eingenommen. Nach der Flucht vor Kriegsende hatte es die Familie Bogner nach Barmen verschlagen. Friedrich Bogner lebte zuletzt im Altersheim Dörverden, Kreis Verden an der Aller, und starb dort am 9. Februar 1971. Wenige Jahre zuvor wird er dem Leiter des Museums und unermüdlichen Sammler Christian Fiess die Schale mit der Erde übergeben haben.

Nun hat sie einen würdigen und auch prominenten Platz im ersten Raum unseres neugestalteten Heimatmuseums gefunden. Viele Besucherinnen und Besucher

stehen davor und schenken ihr Aufmerksamkeit. Bei den Führungen machen wir auf die Erde aufmerksam und erklären, wenn sie noch feucht wäre, wäre sie fast schwarz. Ein fruchtbarer Boden, der sich von der Magdeburger Börde über Südpolen und Galizien bis nach Bessarabien und die Ukraine erstreckt, und alle dieser Länder zu „Kornkammern“ werden ließ. Dieser Boden war die Basis für den Erfolg aller Bauern in Bessarabien und damit auch der fleißigen Bessarabiendeutschen. Mit dieser Heimaterde verbanden und verbinden sich viele Erinnerungen, auch Schweiß und Tränen, gerade in den ersten Jahren der Ansiedlung im frühen 19. Jahrhundert. Viele Bessarabienreisende in den letzten Jahrzehnten haben selbst die Gelegenheit genutzt und etwas „Heimaterde“ mitgebracht, wie ich aus Gesprächen erfahren habe, und als die Eltern starben, hat man ihnen etwas von der Erde auf ihre „letzte Reise“ mitgegeben.

Krasna.

*Im weiten Land am Schwarzen Meer,
im stillen breiten Kogelnik Tal,
dort gab's ein schönes Bauerndorf,
es war Krasna, mein Heimat Dorf.*

*Umgeben mit Reben bedeckten Hängen,
die Wiesen im Tal vom Kogelnik durchtrennt,
an der Stelle, wo Wege sich kreuzten,
dort stand meiner Eltern Haus.*

*Es war ein schlichtes Bauernhaus,
als Kind schaute ich zum Fenster hinaus.
Die Pferde im Stall waren der Beweis,
hier wohnt deutscher Bauern-Fleiß.*

*Ein Glocken Turm so weiß wie Schnee,
rief täglich die Beet-Glocken-Zeit ins Land.
Die Arbeit ruhte für ein paar Minuten,
zum Gebet für den Engel des Herren.*

*Blick auf Krasna
Archivbild IN 140116*

*Den Glockenturm, den gibt's nicht mehr,
Deutsche Bauern sind nicht mehr dort.
Deutsche Lieder sind verstummt,
wir grüßen dich lieb Heimatland.*

Max Riehl



Meine, unsere Heimat

Eine Erinnerung anlässlich des 80. Geburtstages unserer Schwester Annemarie



Bei der Flucht erst eine Woche alt, feiert Gerhard Reissers Schwester Annemarie am 27. Oktober ihren 80. Geburtstag

GERHARD REISSER

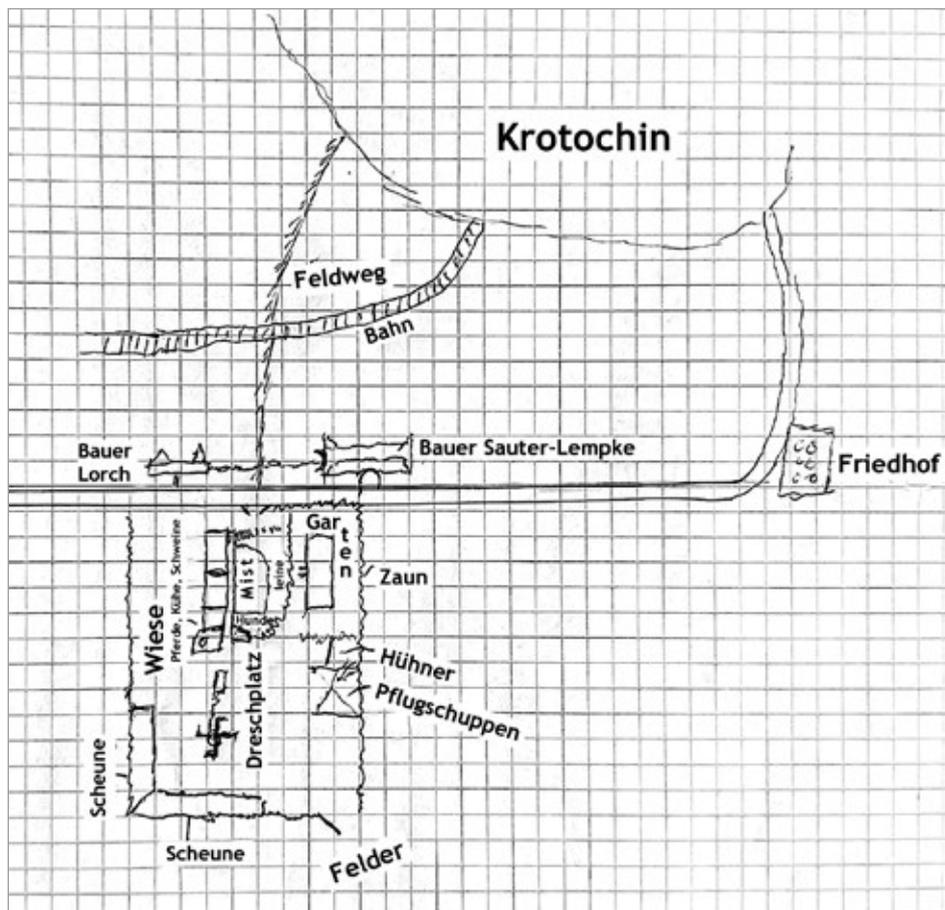
Gerhard Reisser, geb. 22.07.1938 in Gnadenfeld Besserabien; Paul Reisser, geb. 20.12.1939 in Gnadenfeld Besserabien.

Wir wurden 1940 mit unsren Eltern ins Wartegau-Polen umgesiedelt, Ort Brikidau oder Ortrowa, Kreis Krotoschin auf eine Hofgröße, wie sie auch in Gnadenfeld war. Unser Vater Gabriel Reisser war im Krieg.

Weitere Geschwister sind in Brikidau geboren:

- Erika 06.01.1942
- Siegfried 25.04.1943
- Annemarie (Anna) 27.10.1944.

Wir Kinder hatten eine Kindsbetreuerin, da Mutter mit dem Mitarbeiter, ein Pole, die Felder bestellen musste. Dazu eine weitere Frau, die als Wirtschafterin im Haus alles regelte. Wir hatten Pferde, Kühe, Schweine und Hühner und dazu einen Schäferhund, der eine lange Hofleine hatte. Unser Grundstück lag an einer langen Straße an der rechts und links Bauern wohnten. Gegenüber wohnte unser Ortsvorsteher Bauer Lorch. Rechts gegenüber Bauer Sauter-Lempkes Hof, Frau Sauter, geb. Lempke mit ihren Schwestern und Kindern Edit und Walli. Herr Sauter war im Krieg. Zwischen Lorch und Lemke von uns gegenüber war ein Feldweg, der über eine Bahnstrecke ging nach Krotoschin, unsere Kreisstadt. Krotoschin lag von unserem Eingang ca. 3 Kilometer in einer Senke. Wenn ich mit unserem Mitarbeiter nach Krotoschin fuhr, sind jedes Mal unsere Pferde mit der Deichsel hochgesprungen, weil von weitem die Lok pffiff. Auf unserem Grundstück befand sich ein Drehbalkenkreuz wo die Pferde



Skizze vom Hof in Polen

angespannt wurden, damit die Dreschmaschine gedroschen hat.

Es war alles gut, bis es eines Nachts hieß: Bis morgen Früh um 08.00 Uhr müsst ihr raus, so Herr Lorch per Pferd und Wagen. Unsere Schwester Anna war gerade eine Woche alt...

Es wurde alles, was ging, auf den Wagen beladen. Mutter hat dem Mitarbeiter aufgetragen, dass er erst nach zwei Stunden unseren Hund von der Leine befreien und den Hof verlassen solle, wie alle anderen Mitarbeiter.

In einem großen, langen Treck wurden wir Richtung Posen geleitet. Dort angekommen am Bahnhof, mussten wir Pferd und Wagen verlassen, weil die Landser, deutsche Soldaten, es brauchten.

Ich nahm Siegfried an die Hand, Paul die Erika. Mutter nahm Anna auf den Arm und eine Kanne mit Schmalz, so wie ich eine kleine Milchkanne. Das war alles und dann in den Zug. Da wir viele Kinder waren, schickte mich Mutter zur Lokomotive, weil ich dort warmes Wasser in die Milchkanne bekam. Wir fuhren dann in die Nacht hinein. Blitze und Schussgeräusche für vier Tage und vier Nächte, bis wir in Spremberg angekommen sind. Da wur-

den wir verteilt. In einem Wartezimmer vom Zahnarzt, zwei Pritschen links und rechts, in der Mitte ein Fenster. Mutter und Anna rechts, ich am Fußende, die anderen drei links auf der Pritsche. In der Nacht Alarm, es ging runter in den Keller, 40 Personen. Es knallte, der Putz fiel von den Wänden. So ging es drei Tage und Nächte. In der dritten Nacht stand Mutter am Fenster und sagte, komm und guck mal, die Landser auf dem Rückzug. Panzer, Fahrzeuge, Soldaten die ganze Nacht durch. Morgens am vierten Tag mussten wir zum Bahnhof. Wir kamen nach Springe in Niedersachsen und wurden auf große Landwagen beladen und auf die Dörfer verteilt. Wir kamen nach Hülsede auf dem Hof Flügge und bekommen Unterkunft. Das war der 27.10.1944. Anna war gerade einen Monat alt. Wir durften noch bis zum 31.12.1944 bei Fam. Flügge wohnen. Danach bekamen wir eine etwas größere Wohnung.

Die Familie Lempke sowie Familie Braun, Vater Gottlieb mit Frau und Tochter Otilie, 22 Jahre, einer weiteren Tochter von 20 Jahren und Sohn Gottfried, 9 Jahre alt, bekamen auch eine Bleibe in Hülsede, Kreis Springe.

Mein Schtetl Bairamtscha – Teil 1

Über das Städtchen Bairamtscha schrieb Leonide Baum im Jahr 2012: „Bairamtscha ist keine deutsche Dorfgründung. Trotzdem gehört dieser Markt Flecken zur Lebensgeschichte der Bessarabiendeutschen. Auf diesem Markt Flecken verkauften sie ihre Produkte. Hier wurde Handel mit verschiedenen Nationalitäten betrieben.“ ... (Leonide Baum: Reisetagebuch. Bessarabien im Jahre 2012; Besuch in 120 Heimatdörfern) Hier die Rückschau eines ehemaligen (jüdischen) Bürgers, veröffentlicht im „Fiskor-Buch“ der ehemaligen bessarabisch-jüdischen Gemeinden im Akkerman-Distrikt.

Uwe Quellmann

von MOSCHE SCHOCHET
(NAHARIYA)

Übersetzt ins Englische von Jocheved Klausner; Deutsch von Uwe Quellmann

Der offizielle Name der Stadt in der Zeit des zaristischen Russlands war Nikolajewka Noworusskaja, aber die Rumänen änderten den Namen in Bairamtscha, welcher ihr eigentlicher Name war zur Zeit der Türken. Bairam bedeutet Urlaub, Ferien.

1945, als die Stadt unter russische Herrschaft kam, änderten sie den Namen in den vorigen, und heute ist es wieder Nikolajewka Noworusskaja.

Die Stadt liegt ca. 35 km entfernt von Akkerman und 10 km von der Bahnstation Kolvatcha [Kulewtscha?].

Als das zaristische Russland begann, die fruchtbaren Landstriche des „Budschak“ zu besiedeln, brachte man Kosaken nach Bairamtscha, so wie es auch in anderen Ortschaften geschah.

Schon bald kauften andere Völkerschaften das Land der Kosaken und siedelten sich dort an, da diese Kosaken nicht sonderlich gewillt waren, das Land zu bestellen.

Die neuen Siedler (Russen, Ukrainer, Moldauer, Juden) wurden im zaristischen Russland als Fremde erachtet und unter den mannigfaltigen Bevölkerungsgruppen hatten nur die Kosaken das Wahlrecht.

Ich erinnere mich an die Sonntage, wenn die Christen zur Kirche gingen und die Kosaken in ihrer offiziellen Uniform durch die Straßen spazierten. Einer von ihnen bewachte den jüdischen Friedhof; sein Name war Großvater Gordey. An Jom Kippur ging er in die jüdischen Synagogen und passte auf, dass die Kerzen nicht ausgelöscht würden. Vor Pessach wurde das Chamez [„Gesäuertes“, welches für das Fest weggeschafft wird] an Großvater Gordey verkauft; er erschien zu der Verkaufszereemonie immer in seiner Kosakenuniform, an der Brust alle Auszeichnungen, welche er in seiner Dienstzeit bei der zaristischen Armee erhalten hatte.

Ein anderes Ereignis aus der Vergangenheit hat sich in meiner Erinnerung festgesetzt: Im Jahr 1913, als man das 300-jährige Bestehen der Romanowdynastie feierte, wurde an jedermann Wein ausgegeben am Eingang des Gemeinderatshauses.

Und auch dort erschienen die Kosaken in vollem Ornat.

Das Pogrom von 1905

In Bairamtscha gab es ca. 1200 Hofstellen und die jüdische Bevölkerung zählte 280 Familien. Das Pogrom von 1905 traf die Juden schwer. Banden der „Schwarzen Hundert“ plünderten die jüdischen Häuser und legten Feuer an Häuser und Geschäfte. Ich hörte von diesem Pogrom von David Schor, einem Einwohner Akkermans, welcher aber mit seiner Familie in Bairamtscha wohnte. Als er nach dem Pogrom zu seinem Haus kam, war nicht einmal ein Kissen übrig, auf welches er seinen Kopf hätte legen können; alles war gestohlen worden.

Gabriel Wolman und Israel Boganov kämpften heldenhaft gegen die Aufrührer, aber sie wurden ermordet und hinterließen Witwen und Waisen. Gabriel Wolman wurde beerdigt in Akkerman zusammen mit den anderen Opfern, und auf der Grabstelle wurde ein Grabstein („Mazze-wa“= Standbild) aufgestellt. Die entweihten Tora-Rollen wurden an gleicher Stelle beigesezt.

In der Enzyklopädie der Jüdischen Diaspora schreiben Berman und David Vinitzki:

„Ein örtlicher Polizist nahm teil an den Vorbereitungen für das Pogrom; und so auch der Priester, welcher in der Kirche die „Hass-Pamphlete“ vorlas.

Am 22. Oktober, vier Tage bevor das Pogrom losging, waren die Juden eingeladen zur Eröffnung und Einweihung einer neuen Kirche, und sie spendeten 25 Rubel um die Kosten der Festlichkeiten zu decken. Aber auch das wurde gegen die Juden verwendet. Ein Schuss in die Luft war das Signal. Der Klang der Kirchenglocken war das Zeichen für die Bauern, in die Stadt zu kommen. Der Polizeidirektor, der den Juden noch einen Tag zuvor geraten hatte, eine Selbstverteidigung aufzustellen, verschwand von der Stelle. Zuerst wurden einige Aufrührer von der Selbstverteidigung zur Polizei gebracht, aber sie wurden schnell entlassen und sogar neu bewaffnet. Der Direktor des Priesterseminars versuchte die Aufrührer aufzuhalten, aber ohne Erfolg. Das jüdische Zeitungsblatt Ha Tsefira [Der Alarm] vom 7. 11. 1905 schrieb unter anderem:

„Am Tag des 26. Oktobers begann ein erschreckendes Pogrom in unserer Stadt

und dauerte den nächsten Tag an. Die meisten der Aufrührer sind Einwohner unserer Stadt. Mit Äxten, Hämmern, Knüppelhölzern und anderen ‚Werkzeugen‘ zerstörten sie die Geschäfte und raubten deren Inhalt. Nachdem sie die Geschäfte geplündert hatten, verschütteten sie Petroleum und brannten sie nieder. Dann, in Gruppen verteilt, marschierten sie durch die Stadt, verschonten jedes christliche Haus, und brannten jedes jüdische Haus nieder, nachdem sie schon alle Möbel darin zerstört hatten. ... Viele der Juden flüchteten sich in die naheliegenden deutschen Kolonien, aber viele von diesen verschlossen auch ihre Tore. Manche sagten, dass auch sie Angst hätten, andere hießen es unverblümt gut, was den Juden angetan worden war. Dutzende Familien mit Säuglingen wanderten von Dorf zu Dorf, unter freiem Himmel übernachtend, nass vom Regen, zitternd vor Angst und der Kälte der Nacht. ... Der materielle Schaden betrug 300.000 Rubel. Wohlhabende wurden zu Bettlern und 570 Seelen blieben übrig, nackt, hungrig und ohne einen Platz, um sich zurückzuziehen. Sie brauchten dringend Hilfe. Das Gerücht ging um, dass die Anstifter des Pogroms die Bauern der benachbarten Dörfer benachrichtigt hätten und sie mit ihren Wagen kommen sollten, um die Beute einzusammeln. Sie warteten stundenlang am Dorfeingang, bis einige der Banditen die Kirchenglocken läuteten und so den Abzug des Chefs der Polizei signalisierten, und sie in das Dorf herein könnten. ... Erste Hilfe wurde geleistet vom Wohltätigkeitsverein im Namen des Rabbi M. Rabelenski, Bairamtscha, Bessarabien.“

Unterzeichnet: Der Glaser

Vor dem Ersten Weltkrieg baute das Zaristische Russland eine Eisenbahnlinie, welche Akkerman mit dem Städtchen verband. Gemäß dem Plan sollte der Schienenweg durch Bairamtscha hindurchgehen, aber die Versammlung der Kosaken und die Einwohner des Städtchens beschloßen, sich dem Plan entgegenzustellen, wonach die Schienen durch ihre Felder führten. Sie fürchteten, ihr Vieh könnte auf der Weide verletzt werden. Später sahen sie ein, dass diese Entscheidung ein Fehler war, aber sie konnte nicht abgeändert werden und der Bahnhof wurde ca. 10 km von der Stadt entfernt errichtet.

Das aber konnte Bairantscha nicht davon abhalten, das Zentrum der Ortschaften in der Region zu werden und der Knotenpunkt zwischen dem Bahnhof Kulewtscha und dem Schwarzen Meer. Alle

Landwirte in der Umgebung brachten ihr Getreide nach Bairamtscha, und von dort nach Kulewtschea.

Die Juden waren meist Händler; sie kauften und verkauften landwirtschaftliche Produkte. Unter ihnen gab es auch Handwerker und Ladenbesitzer, vornehmlich für Textilien und Kurzwaren. In der Stadt gab es keine Industrie. Die jüdische Bevölkerung war im Allgemeinen nicht reich und es gab unter ihnen viele bedürftige Familien. Viele waren Hausierer; sie verbrachten die ganze Woche damit, durch die benachbarten Dörfer zu ziehen während sie versuchten, ihre Ware zu verkaufen, und erst am Freitag kamen sie zu ihren Familien zurück. Die Stadt war ein Zentrum für den Handel mit Rohleder. Jüdische Händler bereisten die benachbarten Dörfer, kamen bis nach Volontirovka und kauften Leder von den Bauern. Andere kauften Vieh, Geflügel und Eier und brachten es nach Galatz. Manche hatten Kontakte zu Bankhäusern in Akkerman und konnten so Kredite bekommen, um damit Handel mit Wolle und Getreide betreiben zu können.

Jüdische Einrichtungen

Schon im Jahr 1915 wurde ein „Leih- und Spar-Fonds“ eingerichtet. Sein Manager war B. Brodetzki und nach ihm B. Droz Makerman. Als er ausschied, wurde er durch Leib Hellman ersetzt, welcher bis 1940 amtierte. Dieser Fonds war eine große Hilfe und seine Kredite erreichten 30.000 Lei und mehr.

Die Stadt hatte zwei Synagogen auf der gleichen Straße gegenüber – der Jüdischen Straße: Die Alte Synagoge und die Neue Synagoge. Beide waren schöne Gebäude aus Stein. Im Jahr 1910 kam unsere Familie in die Stadt und es gab dort bereits eine Hebräische Schule. Unter den Lehrern waren echte Gelehrte, zum Beispiel Danilka, Rosenberg, Schochen, Glasnik, Magasinik und andere. Der Rabbiner des Städtchens, Rawelski, sel. A., war eine gute Partie für die Schule. Er war Mitglied der Misrachi-Partei, wirkte mit bei den Aktivitäten für Keren Hajessod [Palästina-Grundfonds] und hielt Ansprachen auf Versammlungen und Konferenzen in Kischinjew und anderen Städten.



Eine Klasse der Grundschule in Bairamtscha

Nachdem er Bairamtscha verlassen hatte, wurde er ersetzt von Rabbi Bunimowitz aus Litauen, einem bedeutenden Gelehrten, der unter anderem fließend Englisch sprach. Dieser hatte eine äußerst umfangreiche Bibliothek. Als er die Stadt verließ, hatte er vor, seine Bibliothek in die Hände von M. Pik zu übergeben. Aber er konnte ihn nicht erreichen und in diesen unruhigen Zeiten sind die Spuren der Bibliothek verschollen. Noch vor der Oktoberrevolution wurde der Rabbi von der Odessaer Gemeinde eingeladen, um dort in Dienst zu gehen, und danach, heißt es, ging er nach Amerika.

Nachdem Rabbi Ravelski weggegangen war, verlor die örtliche Schule viel von ihrem Ansehen und die meisten der guten Lehrer verließen sie. Mein Vater, sel. A., nahm es auf sich, sich um die Schule zu kümmern. Er ging nach Toltschin und warb zwei Lehrer an, Lipman und Farfel, welche dann bis 1918, als Bessarabien von Rumänien annektiert wurde, an der Schule arbeiteten.

Später kehrten diese beiden Lehrer nach Toltschin zurück und die Schule wurde eine Staatliche Schule. Die Regierung ernannte Chichelinski zum Rektor, aber nach einigen Jahren im Dienst wechselte er, um die Talmud-Tora-Schule in Akkerman zu leiten. Nach ihm wurde Furman zum Rektor ernannt, aber für nicht lange, da die Schule geschlossen wurde.

Bis zum Jahre 1923 war auch eine gute russische Schule in der Stadt in Betrieb, aber als die Rumänen begannen, gegen die Schulen, in welchen in einer anderen Sprache als rumänisch unterrichtet wurde, vorzugehen, litt auch diese Einrich-

tung darunter. Die rumänische Geheimpolizei beschuldigte die Schule, einer kommunistischen Zelle Unterschlupf zu gewähren und verhaftete fünf Studenten unter der Anklage, zu dieser Zelle zu gehören. Sie wurden nach Akkerman gebracht zur Untersuchung, aber unterwegs wurden sie erschossen unter dem Vorwand des Fluchtversuchs. Unter diesen getöteten waren Abramovizi und Kazerga. Als die Russen Bairamtscha einnahmen, verhafteten sie all jene in diese Sache verwickelten.

Das kommunale Krankenhaus im Städtchen wurde von Dr. Jakow Bilostotzki geleitet, einem hingebungsvollen Zionisten und Mitglied der Poale Zion „Arbeiter Zions“. Seine Frau war die Leiterin der Hebräisch-Schule in Arzis. Unter den jungen Leuten, die nach der Oktoberrevolution aus Odessa zurückkamen, gab es viele, welche das neue Regime als die Erlösung auffassten. Aber viele der Studenten waren treue Zionisten – wie Alexander Kiefer, Komarowski und andere – und sie begannen, das zionistische Gedankengut unter der Jugend zu verbreiten. Kiefer ging nach Eretz Israel und starb in Tel Aviv. Die Zionisten gründeten eine zionistische Organisation, publizierten eine lokale Zeitschrift und versammelten um sich die hiesigen jungen Leute. Unter ihnen: Chana Korol, Z. Rabinowitz (Gesser), welcher jetzt in Frankreich lebt, Lisa Geller (Chaimowitzi), welche 1925 mit ihrem Ehemann Alija machte und jetzt in Rechovot wohnt, A. Greenman, Rosa Schor und Jakow Feldman. Sie verteilten unter den Juden die Keren Kajemeth „Dauernder Fonds für Israel“ (JNF) [engl. Jewish National Fund] - „Blauen Büchsen“ und erreichten auch die Juden in den benachbarten Dörfern. Das JNF-Komitee wurde angeführt von S. Perski, der Feierlichkeiten und Lotterien organisierte, und teil nahm an jedem freudigen Anlass. Er sammelte Spenden von den Gästen und trug Namen ein in das „Goldene Buch“.

Es muss gesagt werden, dass die Juden die Geldspenden bereitwillig machten, jeder nach seinem Vermögen.

Teil 2 erscheint in einer der nächsten Ausgaben.



Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:
<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306>

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

„Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“

Völkerverständigung beim Tag der Heimat 2024 im Fokus



Juliane Seifert, Dr. Bernd Fabritius, Egils Levits und Dr. Anne Gidion sprachen beim diesjährigen Tag der Heimat

In einer Welt voller Konflikte und einem Europa, in dem wieder Krieg herrscht, hat der Bund der Vertriebenen mit seinem diesjährigen Leitwort zum Tag der Heimat „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“ dazu aufgerufen, sich den Beitrag der deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler sowie der deutschen Minderheiten in den Heimatgebieten für den Frieden in Europa als Erbe und Auftrag bewusster zu machen.

Redner waren in diesem Jahr neben BdV-Präsident Fabritius die Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern und für Heimat, Juliane Seifert, der ehemalige Präsident der Republik Lettland und Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, Egils Levits, sowie die Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesregierung und der Europäischen Union, Prälatin Dr. Anne Gidion.

„Belastbares Fundament eines geeinten Europa“

Staatssekretärin Seifert eröffnete den Reigen der Redner in der Französischen Friedrichstadtkirche. Sie erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, „denn aus ihr spricht die Einsicht, dass eine friedliche Zukunft nur auf Basis von Versöhnung, Aussöhnung und Verständigung zu schaffen ist und eben nicht durch Rache und Vergeltung“. Vor diesem Hintergrund sei der Beitrag der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler für das Zusammenwachsen Europas besonders zu würdigen. Seifert erinnerte an die Worte des früheren Bundeskanzlers Willy Brandt, der schon 1943 gesagt habe, dass der Tag kommen werde, da ein Europa Wirklichkeit werde, in dem die Europäer

friedlich leben können. Auch für Brandt sei Europa vor allem ein Friedensprojekt gewesen. Die heutige Europäische Union sei ein wichtiger Garant für viele weitere Errungenschaften wie Rechtsstaatlichkeit, Wohlstand und Sicherheit für weit mehr als 400 Millionen Menschen.

Verantwortung der Bundesregierung für deutsche Minderheiten

Als Vertreterin der Bundesregierung bekannte sich die Staatssekretärin ausdrücklich zur Verantwortung, die der Bund in den 1990er Jahren auch für die deutschen Minderheiten übernommen hätte. Minderheitenpolitik müsse aus Sicht des Innenministeriums zweierlei leisten: Minderheiten in ihrer kulturellen Identität zu fördern und gesellschaftlichen Zusammenhalt in Vielfalt zu schaffen. Die Bundesregierung fördere die Minderheiten daher trotz der Sparzwänge „vollumfänglich, um beispielsweise in Polen dafür Sorge zu tragen, dass die außerschulische Sprachförderung der dortigen Deutschen verstärkt und intensiviert werden kann oder um in Rumänien sicherzustellen, dass in Siebenbürgen und im Banat Alten- und Pflegeheime weiter betrieben werden können“.

Mit besonderer Aufmerksamkeit bedachte die Staatssekretärin die Situation der Deutschen in der Ukraine, auch im Bereich der Aussiedleraufnahme. Das bisherige Bundesvertriebenengesetz sah vor, dass jeder, der seinen Wohnsitz im Aussiedlungsgebiet aufgibt, unweigerlich sein potenzielles Aufnahmerecht als Spätaussiedler einbüßt. Darunter fielen bisher auch deutsche Flüchtlinge vor dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine. Viele hätten dies als ungerecht empfunden – auch Ministerin Faeser. Hier sei nunmehr

auf dem Wege einer Verordnung eine entsprechende Änderung erreicht worden, die rückwirkend ab Kriegsbeginn gelten solle. Flüchtlinge aus der Ukraine behalten nun ihre potenziellen Ansprüche auf Aufnahme als Spätaussiedler.

Dialog und Partnerschaft zwischen den Ländern

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius nahm unter dem Eindruck des Leitworts die enge Verbindung zwischen den Heimatvertriebenen und den in ihren Heimatländern verbliebenen deutschen Minderheiten in den Fokus. Das heutige Wirken der deutschen Minderheiten in ihren Heimatländern „erinnert uns immer wieder daran, dass die Geschichte nur dann vollständig erzählt ist, wenn Heimatvertriebene und Heimatverbliebene zusammen gedacht werden“, so Fabritius wörtlich. Dialog und die Partnerschaft zwischen beiden müssten weiter gestärkt und grenzüberschreitende Kooperationen als Beispiel und Muster für ein gedeihliches Zusammenleben unter dem europäischen Dach unterstützt werden. Dazu gehöre auch der Einsatz der Bundesregierung für die Rechte der deutschen Minderheiten. So fördere man auch den Frieden in Europa.

Für ein gemeinsames Europa und die Bewahrung deutscher Kultur Kulturarbeit und Erinnerungskultur, so machte der BdV-Präsident im Weiteren deutlich, seien untrennbar mit dem verständigungspolitischen Engagement verbunden, zumal „die Gesamtheit der Kultur der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler ihre Wurzeln ausnahmslos in Regionen und Landstrichen hat, die nicht auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland liegen“. Dieses Kulturerbe

„dem Vergessen preiszugeben oder aus Unverständnis wegzusparen, ist für uns keine Alternative!“, so Fabritius.

§ 96 des Bundesvertriebenengesetzes sei ein klarer Auftrag an die Politik, ihre Verpflichtung ernst zu nehmen und die Kulturarbeit nachhaltig zu unterstützen.

In diesem Zusammenhang sei es außerdem wichtig, Identität und Selbstverständnis der aus der Heimat Vertriebenen zu achten und das Gedenken an die Vertreibung der Deutschen nicht in falsche historische und soziologische Kontexte zu rücken. Hier zog Fabritius eine Parallele zur heutigen Integration von Zuwanderern in Deutschland und betonte: „Nur, wenn wir erklären können, was uns ausmacht, können wir (...) zeigen, wie man hier ankommen und Heimat finden kann.“

Beachtenswerte Rede zur Lage der Demokratie

Ein besonderer Höhepunkt der Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat 2024 war die Rede des ehemaligen lettischen Staatspräsidenten Egils Levits. Schnell zeigte sich, dass mit ihm ein überzeugter Europäer ans Pult trat, dessen jüdische Familie einst aus der Sowjetunion ausgewiesen worden war und der daraufhin bis zum Fall des Eisernen Vorhanges in Deutschland studiert und gearbeitet hatte.

In seiner Rede ging Levits aus einer lettischen, aber dezidiert proeuropäischen Perspektive auf die Lage der Demokratie in Europa sowie auf die Rolle der Vertriebenen und der deutschen Minderheiten ein. So betonte er, dass die Vertriebenen durch ihre Schicksalserfahrung „besonders sensibilisiert für die schrecklichen Folgen von Krieg und Vertreibung“ worden seien und daher eine besondere Verpflichtung zur Stärkung Europas verspür-

ten. Der Wunsch, Flucht und Vertreibung zu ächten und zu verhindern, treffe aber auf eine Realität von Millionen Flüchtlingen weltweit und seit Kurzem auch auf einen neuen Krieg in Europa. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine – als Angriffskrieg „eines der schwersten Verbrechen des Völkerrechts überhaupt“ – sei aber auch Ausdruck eines schwerwiegenden „Systemkonflikts zwischen Autokratie und Demokratie“ und habe wiederum seine Ursache in einer internationalen Krise der Demokratie.

Mehr Unterstützung für die Ukraine – mehr Zusammenarbeit in Europa

Um „die weltweit einzigartige Anziehungskraft der Idee der Demokratie und des Rechtsstaats“ zu erhalten, sei eine fortgesetzte Unterstützung der Ukraine nötig, so Levits. Ein Rückzug würde zu einer „Belohnung für das Verbrechen des Aggressionskrieges“ sowie zu weiteren Auseinandersetzungen führen und ein Abgleiten in frühere Zustände begünstigen, als Kriege noch als legitimes Mittel der Politik galten – „und das würde die Welt zu einem viel, viel gefährlicheren Ort machen“.

Als Ausweg aus dieser Gefahr verlangte der ehemalige lettische Präsident ein Mehr an Zusammenarbeit, zwischen den NATO-Staaten ebenso wie zwischen den Ländern der Europäischen Union. Lettland stehe als eine der „am meisten proeuropäischen Nationen Europas“ für eine engere organisatorische Zusammenarbeit in der EU zur Verfügung, insbesondere in den Bereichen Verteidigung, Technologie oder Gesundheit. Auch eine „Union unterschiedlicher Geschwindigkeiten“ sei denkbar. Was jedoch beseitigt werden müsse, sei die Möglichkeit der Blockade europäischer Ent-

scheidungen durch einzelne Mitglieder „aus egoistischen Gründen“.

„Heimat – ein warmes Wort“

Prälatin Dr. Anne Gidion begann ihr empathisches Gedenkwort mit dem Begriff „Heimat“, den sie für alle Anwesenden nachempfindbar und greifbar definierte: „Heimat – es ist ein warmes Wort. Ein geräumiges Wort. Ein Wort für zu Hause. Für vertraute Räume und Zeiten und für Menschen. Wo Du bist, da ist Heimat für mich – manche Paare sprechen sich das zu bei der Trauung. Heimat ist, wo jemand herkommt. Wo jemand hingehört, bleibt, zurückkehrt. Was einen Menschen definiert, was seine Grenzen markiert, seine Kriterien. Heimat kann Zimtgeruch sein, Wind im Gesicht, Zitronencreme-geschmack.“

Sie nahm die Anwesenden mit auf eine gedankliche Reise von der Ankunft der deutschen Heimatvertriebenen im zerstörten Deutschland, mit allen Widrigkeiten und Herausforderungen, bis hin zu Geschichten von Flucht und Vertreibung, die schon in Vielzahl in der Bibel zu finden seien. Jeder Vertriebene – über alle Epochen bis heute – habe das Leid von Flucht und Vertreibung individuell erfahren, eines verbinde aber alle: „ein Gott, der mitgeht – auch wenn das Vaterland kein Zuhause mehr sein kann und nur die Muttersprache mitgeht“, so die Prälatin.

Das erlebte Leid und die Anerkennung könne aber auch für das Leid anderer sensibilisieren. Gerade in den heutigen Zeiten, wo so viele Menschen wie nie zuvor auf der Flucht seien, benötige es diese Empathie.

*Pressemitteilung BdV
vom 29. August 2024*

Nachrichten aus Bessarabien

Kein Bürgergeld mehr für ukrainische Flüchtlinge?

Ukrainische Flüchtlinge sollten nach dem Willen der FDP nicht mehr automatisch Bürgergeld beziehen können. „Die Versorgung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz wäre besser“, sagte Generalsekretär Bijan Djir-Sarai in Berlin. Djir-Sarai lobte in diesem Zusammenhang den brandenburgischen Ministerpräsidenten Dietmar Woidke von der SPD, der sich im „Stern“ ähnlich geäußert hatte.

„Wenn die Bundes-SPD dem klugen Vorschlag ihres Parteifreunds aus Brandenburg folgen will, können wir das sofort

angehen“, sagte Djir-Sarai: „Wir sehen das als FDP genauso.“ Das Ziel einer solchen Maßnahme sei auch, Arbeitsanreize zu setzen. „Schließlich sind gerade in Deutschland erstaunlich wenige ukrainische Flüchtlinge in einem Beschäftigungsverhältnis – im Vergleich zu anderen europäischen Staaten“, sagte der FDP-Politiker. „Angesichts des grassierenden Arbeits- und Fachkräftemangels ist das eine vertane Chance, da müssen wir dringend etwas tun.“

BR24/August 24

Zweites Ukraine-Gipfeltreffen

Die Ukraine hat mehr als 150 Länder zu einem zweiten Gipfeltreffen eingeladen, teilt Ministerpräsident Denys Schmyhal mit. Dabei sollten Möglichkeiten zur Beendigung des Krieges mit Russland erörtert werden. Schmyhal äußert die Hoffnung, dass der Gipfel noch vor Jahresende stattfinden könne. Ein erster Friedensgipfel in der Schweiz wurde ohne russische Teilnahme abgehalten.

BR 24

Ukrainischer Unabhängigkeitstag

Gespräch mit der ukrainischen Journalistin Karina Beigelzimer

KARL-HEINZ ULRICH

Wie hat sich der Unabhängigkeitstag, der 23. August, im Laufe der Jahre in der Ukraine gewandelt?

Er hat sich seit 1991 stark verändert. In den ersten Jahren war der Tag nur ein symbolischer Akt, und die Feierlichkeiten waren eher zurückhaltend. Viele Ukrainer haben ihn damals nur als einen zusätzlichen freien Tag gesehen.

Nach der Orangen Revolution 2004 hat sich das nationale Bewusstsein deutlich verstärkt. Die Feierlichkeiten sind zunehmend zu einem Ausdruck des wachsenden Patriotismus und der demokratischen Bestrebungen geworden. Die Wendepunkte waren eindeutig der Euromaidan 2014 und der Beginn des Krieges. Seitdem hat der Unabhängigkeitstag eine tiefe emotionale Bedeutung erlangt und ist zu einem Symbol des Widerstands und der Einheit des Landes geworden.

Interessanterweise würden heute wieder, laut einer Umfrage der „Stiftung für Demokratische Initiativen“ 85 Prozent der Ukrainer für die Unabhängigkeit stimmen.

Wie stark hat der Krieg die Einstellung zur Unabhängigkeit und zum Staat verändert?

Psychologen betonen, dass der Krieg in der Ukraine für die Bevölkerung ein tiefgreifendes Trauma darstellt. Gleichzeitig ist er aber auch eine Quelle kollektiver Identitätsstiftung. Durch die Kriegserfahrung haben viele Menschen begonnen, den Staat nicht nur als politische Institution, sondern auch als Schutzhülle und Quelle psychologischer Sicherheit wahrzunehmen. Diese neue Wahrnehmung hat unser Gemeinschaftsgefühl deutlich verstärkt.

Ein Beispiel dafür ist die starke Zunahme von Freiwilligeninitiativen, bei denen Bürgerinnen und Bürger zusammenarbeiten, um humanitäre Hilfe zu leisten oder die Verteidigungskräfte zu unterstützen.

Soziologen unterstreichen, dass die stärkere Betonung der Unabhängigkeit und des Staates auch eine Reaktion auf die historischen Erfahrungen der Ukraine ist, die über Jahrhunderte unter Fremdherrschaft gestanden hat. Der aktuelle Krieg hat diese historischen Wunden wieder aufgerissen und das Bewusstsein dafür geschärft, dass die Unabhängigkeit eine Errungenschaft ist, die nicht selbstverständlich ist und aktiv verteidigt werden muss.

Zum Nationalfeiertag führt die Ukraine neue Banknoten ein – dort steht

nun „Ruhm der Ukraine! Den Helden Ruhm!“. Welche Funktion hat das? Was will der Staat damit erreichen?

Das ist ein starkes Symbol für nationale Identität und Widerstandskraft. Wie Andriy Pyshnyi, Leiter der Nationalbank, betont: „Geld ist nicht nur Zahlungsmittel, sondern ein täglicher Ausdruck unseres Staates.“ Mit diesen neuen Banknoten will die Ukraine den Patriotismus stärken und ihren Bürgern zeigen, dass sie zusammenstehen.

Zusätzlich zu den neuen Banknoten hat die ukrainische Post „Ukrposhta“ eine besondere Briefmarke mit dem Titel „Alles wird UA!“ herausgegeben. Diese Briefmarke, die in Form der Landkarte der Ukraine gestaltet ist, symbolisiert die nationale Einheit und die Zuversicht, dass das Land irgendwann wieder aufblühen wird. Der Künstler Mikita Titov hat dies in einem eindrucksvollen Bild eingefangen: eine Mutter, die ihr Kind umarmt – ein kraftvolles Symbol für die Zukunft der Ukraine.

Für uns, die wir seit zweieinhalb Jahren unter den schwierigen Bedingungen des Krieges leben, sind solche kleinen Symbole von großer Bedeutung. Sie geben uns Hoffnung und stärken den Glauben daran, dass wieder bessere Zeiten kommen werden.

Wie sehen in diesem Jahr die Feierlichkeiten in Odessa und den anderen Städten aus?

Um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten, sind große Menschenansammlungen derzeit verboten. Doch trotz dieser Einschränkungen finden in vielen Städten zahlreiche kleinere Veranstaltungen statt. In Kiew wird das Festival „Über das Ukrainische“ abgehalten. Dieses Festival widmet sich ukrainischen Werten, die durch Kunst vermittelt und diskutiert werden. Nach zwei Jahren als Online-Event kehrt das Festival nun wieder in den physischen Raum zurück.

Es stehen fünf zentrale Werte im Mittelpunkt: Mut, Freiheit, Humor, Sensibilität und Liebe. Sie werden in verschiedenen Kunstformen wie Kino, Literatur, bildender Kunst, Musik und darstellenden Künsten präsentiert.

In Odessa wird am 24. August der Wyszewanka-Lauf stattfinden, ein besonderes Event, bei dem Profisportler, Amateurläufer sowie Kinder aus Kindergärten und Schulen teilnehmen. Dieser Lauf ist nicht nur ein sportliches Ereignis, sondern auch ein symbolträchtiger Akt, da die Teilnehmer in traditionell bestickten

ukrainischen Sportuniformen laufen. Die fünf Kilometer lange Strecke verbindet die sportliche Herausforderung mit einer starken kulturellen Botschaft.

Ein weiteres interessantes Projekt ist die Initiative „Independence Pie“. Diese Aktion, gestartet von einer Gruppe von Enthusiasten, lädt alle Ukrainer ein, am Unabhängigkeitstag einen Kuchen zu backen. Das Ziel dieser Aktion ist, eine neue Tradition zu schaffen, die die nationale Einheit und Identität symbolisiert. Die Organisatoren rufen dazu auf, Rezepte zu teilen und die Ergebnisse in den sozialen Medien unter den Hashtags #pyrihIndependence und #pyrihUA zu posten. Diese Aktion soll nicht nur in der Ukraine, sondern auch in ukrainischen Gemeinden und diplomatischen Vertretungen im Ausland durchgeführt werden und so die Ukrainer weltweit verbinden.

Diese vielfältigen Veranstaltungen zeigen, dass die Ukrainer auch in schwierigen Zeiten Wege finden, ihre Kultur, Werte und den Zusammenhalt zu feiern, selbst wenn traditionelle Feierlichkeiten nicht möglich sind.

Wie präsent ist der Krieg an diesem Feiertag?

Der Krieg lässt auch an Feiertagen keinen Raum zum Innehalten. Stattdessen bleibt unser Alltag vom Kriegsrecht bestimmt, und der Unabhängigkeitstag ist kein freier Tag. Der Krieg dringt in jede Facette des Lebens – durch Sicherheitsmaßnahmen, wirtschaftliche Unsicherheit und die ständige Bedrohung durch Angriffe.

In Odessa und in vielen anderen Städten haben in den letzten Tagen besondere Blutspendeaktionen stattgefunden, organisiert von der NGO „Blood Agents“. Unter dem Motto „Unabhängigkeit liegt uns im Blut“ sind die Menschen in unserer Stadt auf dem Europaplatz zusammengekommen, um in einer mobilen Station Blut zu spenden – für Soldaten und Zivilisten. Ein speziell ausgestatteter Lastwagen hat als mobile Blutspendestation gedient, unterstützt von freiwilligen Helfern, die den gesamten Prozess begleitet haben. Das Projekt hat das Ziel, neue Spender zu gewinnen und auf die dringende Notwendigkeit von Blutspenden in der Ukraine aufmerksam zu machen. Es verdeutlicht auch die unglaubliche Solidarität und Entschlossenheit der Menschen, die inmitten des Krieges nicht nur überleben, sondern auch aktiv dazu beitragen, anderen zu helfen.

Nachrichten aus Bessarabien

Russische Zentralbank: Leitzins angehoben

Die russische Zentralbank hat den Leitzins im Kampf gegen die Inflation von 18 auf 19 Prozent angehoben. „Der Inflationsdruck bleibt aktuell hoch“, erklärte die Notenbank zur Begründung. Dies mache eine weitere Verschärfung der Geldpolitik nötig. Nach offiziellen Angaben lag der Anstieg der Verbraucherpreise im August bei 9,05 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat.

Der anhaltend starke Preisanstieg ist vor allem auf die Explosion der Militärausgaben im Bundeshaushalt zurückzuführen. Die hohen öffentlichen Ausgaben haben zwar verhindert, dass die russische Wirtschaft unter dem Druck westlicher Sanktionen zusammenbricht. Doch viele Verbraucher trifft der Preisanstieg sehr hart.

BR24

Mut für Kinder im Krieg

Die Ehefrau des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, Olena Selenska, hat vom Krieg gepeinigten Kindern Mut zugesprochen. Sie seien keine Opfer, sondern Sieger, sagte Selenska in einem Rehabilitationslager für ukrainische Kinder in Uschhorod im Westen der Ukraine. Sie betonte, dass die Arbeit mit Kindern nicht nur eine moralische Verpflichtung, sondern auch eine strategische Priorität für die Ukraine sein müsse. „Um sicherzustellen, dass unsere Kinder nicht zu einer verlorenen Generation werden, müssen wir als Erwachsene nicht nur aktiv sein, sondern auch rasch handeln“, sagte sie der Nachrichtenagentur AP.

Unterdessen gestaltet sich der Schulstart schwierig für ukrainische Kinder, vor allem in den Kriegsgebieten. Viele von ihnen erlebten den Start ins neue Schuljahr nur am Computer. Zwei Drittel der Mädchen und Jungen in den Frontregionen können nicht in Präsenz lernen, sondern sind auf Onlineunterricht angewiesen, zeigt ein neuer Bericht von „Save the Children“. Durch den Krieg gestaltet sich aber auch das oft schwierig. Für die Studie sprach die Kinderrechtsorganisation mit rund 1.500 Schülerinnen und Schülern, Betreuenden und Lehrenden. Von 334 befragten Kindern in sechs Regionen nahe der Frontlinie und der ukrainisch-russischen Grenze gaben 64 Prozent an, nur online am Unterricht teilnehmen zu können. Lediglich 15 Prozent gehen persönlich zur Schule, 17 Prozent lernen über das Internet und in Präsenz.

BR24/August

Kanzler Scholz hat der Republik Moldau einen Besuch abgestattet

Bei seinem Besuch standen die bilateralen Beziehungen sowie sicherheitspolitische Fragen im Vordergrund. Themen der Gespräche mit Ministerpräsident Dorin Recean und Staatspräsidentin Maia Sandu waren sowohl die Auswirkungen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine auf die Republik Moldau als auch der angestrebte EU-Beitritt des Landes.

Bei der anschließenden Pressekonferenz mit Staatspräsidentin Sandu unterstrich Scholz: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik Moldau sind eng, vertrauensvoll und sehr verlässlich.“ Auf folgende Themen ging der Bundeskanzler ganz konkret ein.

Als Reaktion auf Destabilisierungsversuche Russlands gegen Moldau hat der Bundeskanzler dem Land seine Solidarität und Unterstützung im Kampf um Souveränität und territoriale Unversehrtheit versichert.

Die Republik Moldau beweise einen bemerkenswerten Reformwillen auf ihrem Weg in die EU. Die Erweiterung der Europäischen Union liege dabei im strategischen Interesse der EU, Deutschlands und Moldaus, so der Bundeskanzler.

Deutschland und Moldau sind laut Scholz in intensiven Gesprächen zur Frage der Steuerung von Migration. Um irreguläre Migration zu reduzieren, wird über ein Migrationsabkommen verhandelt.

Staatspräsidentin Sandu brachte ihre große Freude über den Besuch von Bundeskanzler Scholz zu Ausdruck. Nach ihren Worten sei dies der erste bilaterale Besuch eines deutschen Kanzlers in ihrem Land seit zwölf Jahren und stelle eine Gelegenheit dar, die Bedeutung der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland zu bekräftigen und diese Zusammenarbeit zu vertiefen.

In den vergangenen zwölf Jahren habe sich die Welt, in der wir leben, tiefgreifend verändert, so die Staatspräsidentin. Auch Moldau habe sich verändert. Trotz aller Herausforderungen der letzten Jahre hat Moldau gezeigt, dass es ein Land ist, das

autoritäre Tendenzen ablehne und seine Demokratie verteidige. Moldau ist heute ein Land, das seinen Bürgern mehr Möglichkeiten zur Entwicklung und ein gutes, friedliches Leben zu Hause bieten will.

In diesen schwierigen Zeiten schätzt Moldau die große Unterstützung Deutschlands für die Ukraine. Indem Deutschland die Ukraine unterstützt, unterstützt es auch Moldau.

Anlässlich dieses Besuches dankte die Staatspräsidentin dem Bundeskanzler für die ständige und bedingungslose Unterstützung Moldaus auf seinem Weg nach Europa. Ob es gelingt, hänge aber auch von den Menschen in Moldau ab. In diesem Zusammenhang forderte sie alle ihre Bürger auf, unabhängig von politischen Präferenzen, zahlreich am Referendum im Oktober teilzunehmen.

Deutschland führt Projekte in zahlreichen Bereichen wie denen der Modernisierung öffentlicher Dienste, der Befähigung junger Menschen und der Entwicklung sozialer Dienste durch. Zum Beispiel hilft Deutschland der Republik Moldau durch die Unterstützung von zwei großen Wasserprojekten in Chişinău und Cahul, die Lebensqualität der Bürger zu verbessern. Darüber hinaus hat Deutschland finanzielle Unterstützung in Höhe von 40 Millionen Euro für den Fonds zur Reduzierung des Energiemangels in der Heizperiode 2022/2023 bereitgestellt. So haben fast 900.000 Haushalte Zuschüsse zur Zahlung von Strom und Heizkosten erhalten. Ebenso wird die duale Ausbildung in der Republik Moldau von Deutschland mit Programmen zur technischen Berufsausbildung in Chişinău, Hînceşti, Comrat, Soroca und anderen Städten des Landes intensiv unterstützt.

Die Staatspräsidentin erwähnte weiterhin, dass es auch auf persönlicher Ebene eine tiefe Verbindung zu Deutschland gebe. Viele Moldauer hätten in Deutschland ihr zweites Zuhause gefunden und trügen zur Entwicklung beider Länder bei.

Bundespressestelle

Einsatz niederländischer Waffen

Die Niederlande erlauben der Ukraine den Einsatz ihrer Waffen gegen militärische Ziele auf russischem Gebiet. Die Ukraine dürfe ihre Waffen auf russischem Territorium einsetzen, um sich gemäß dem Völkerrecht zu verteidigen, sagt Verteidigungsminister Ruben Brekelmans der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“

(FAZ). Dies gelte auch für die zugesagten F-16-Kampfflugzeuge. Das Völkerrecht sei nicht durch eine Entfernung eingeschränkt. Das Recht auf Selbstverteidigung höre nicht 100 Kilometer von der Grenze aus auf. Auch andere Staaten sollten ihre Beschränkungen aufheben, fordert der niederländische Politiker. BR24

Militärgeschäft mit Russland:

Rumänisches Unternehmen verstößt gegen EU-Maßnahmen

Wenn ein Unternehmen in der Europäischen Union ein Geschäft für militärische Güter vermittelt, bei dem eine Firma aus Russland beteiligt ist, darf der gesamte Erlös eingezogen werden. Das entschied der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg in einem bereits fünf Jahre alten Fall aus Rumänien. Das Verbot gelte auch, wenn die Waren nie in ein EU-Land eingeführt worden seien. (Az. C-351/22)

Das betroffene rumänische Unternehmen hatte 2019 ein Geschäft zwischen einer Firma aus der Ukraine und einer aus Indien über den Verkauf von 32 Funkstatio-

nen vermittelt. Davon waren 20 in Russland hergestellt worden. Bereits nach der russischen Annexion der Krim 2014 hatte die EU verschiedene restriktive Maßnahmen erlassen. Unter anderem wurden Vermittlungsdienste in Verbindung mit militärischen Gütern für russische Unternehmen verboten.

Die rumänischen Behörden teilten dem rumänischen Unternehmen mit, dass seine Vermittlertätigkeit unter dieses Verbot falle. Das Unternehmen vermittelte dennoch das Geschäft und bekam fast drei Millionen Euro dafür. In der Folge verhängten die Behörden eine Geldbuße von

etwa 6.000 Euro und zogen außerdem den Erlös ein. Dagegen zog das Unternehmen in Rumänien vor Gericht.

Dieses fragte den EuGH, ob die Sanktionen gegen das Unternehmen, die automatische Einziehung des Erlöses, mit seinem Eigentumsrecht vereinbar seien. Das bestätigte der EuGH nun. Zwar werde das Eigentumsrecht eingeschränkt, das sei aber verhältnismäßig. Das EU-Recht lasse eine solche Maßnahme zu. Im konkreten Fall muss nun das rumänische Gericht entscheiden. Es ist dabei an die Rechtsauffassung des EuGH gebunden.

BR24

Dritter Kriegswinter steht bevor

Mit Blick auf den bevorstehenden dritten Kriegswinter in der Ukraine hat der UN-Menschenrechtskommissar die wiederholten russischen Angriffe auf ukrainische Energieeinrichtungen verurteilt und seine Besorgnis um die Bevölkerung ausgedrückt.

„Ich habe Angst um die Ukrainer im kommenden Winter“, sagte Volker Türk vor dem UN-Menschenrechtsrat. Er verwies auf „fortlaufende Angriffe der Russischen Föderation auf zivile Einrichtungen wie Krankenhäuser, Schulen und Supermärkte und wiederholte Wellen von Angriffen auf die Energieinfrastruktur, die zu landesweiten Stromausfällen führen“.

BR24

Neuer Name für Transnistrien

Anfang September dieses Jahres erließ der Präsident der abtrünnigen Region Transnistrien ein Gesetz, das die Verwendung des im Westen gebräuchlichen Namens „Transnistrien“ verbietet. Stattdessen soll nun der in Russland gebräuchliche Name „Pridnestrowje“ verwendet werden. Bei Verstoß drohen ernste strafrechtliche Konsequenzen. Als Begründung für diesen Schritt wird die Historie des Namens Transnistrien kommuniziert: er sei seit der Zeit des Zweiten Weltkrieges ein Synonym für Völkermord und Kriegsverbrechen, die Nazideutschland gemeinsam

mit Rumänien in dem Gebiet begangen hatte.

Dass die Namensänderung allerdings ausgerechnet in einer Zeit geschieht, in der sich Transnistrien zwischen der kriegerschütterten Ukraine und der sich der EU annähernden Republik Moldau eingengt sieht, lässt die Vermutung aufkommen, dass dies eine Solidaritätsbekundung gegenüber Moskau sein könnte.

aus: NZZ online vom 16.09.2024, „Liebesgrüsse nach Moskau: Warum Transnistrien nicht mehr Transnistrien heißen will“

Getreide-Schiff unter Beschuss

Rumänien hat den russischen Beschuss eines aus der Ukraine kommenden Handelsschiffs im Schwarzen Meer scharf verurteilt. Dies bedeute „eine noch nie dagewesene Eskalation“ der Handlungen Russlands im Krieg gegen die Ukraine. Es sei ein „schwerer Verstoß gegen internationales humanitäres Recht“, erklärte das Außenministerium in Bukarest. Der Frachter „Aya“ sollte Weizen aus der Ukraine nach Ägypten transportieren und befand sich zum Zeitpunkt des Angriffs in internationalen Gewässern.

Russland gefährde „durch das systematische Bombardement der ukrainischen Infrastruktur und der Schiffe, die Getreide transportieren“ zudem die Sicherheit der weltweiten Versorgung mit Nahrungsmitteln, erklärte das Ministerium in Bukarest weiter.

BR24

Selenskyj stärkt ukrainische Kirchen

Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj will das orthodoxe Christentum in der Ukraine stärken. In einem Telefonat mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., habe er bekräftigt, „dass unser Staat die Orthodoxie in der Ukraine weiter stärken und einen offenen Dialog zwischen den Kirchen fördern möchte“, teilte das Staatsoberhaupt mit. Laut Präsidentsamt wiederholte Selenskyj zudem seine Einladung an das orthodoxe Oberhaupt zu einem Besuch in der Ukraine.

In dem Gespräch stellte er sich auch hinter ein kürzlich vom ukrainischen Parlament verabschiedetes Gesetz für ein Verbot von religiösen Organisationen, die mit Russland verbunden sind. „Ein unab-

hängiges Land, ein unabhängiges Volk muss auch spirituell unabhängig sein“, so Selenskyj. Mit dem Gesetz verliere Moskau „einen weiteren Einflusshebel auf die Ukraine und die Ukrainer“.

Auf den Weg gebracht wurde das Gesetz am Unabhängigkeitstag der Ukraine, am 24. August 2024. Der Gesetzestext wurde auf der Internetseite des ukrainischen Parlaments veröffentlicht. Die Parlamentarier hatten darauffolgenden Dienstag für den Gesetzentwurf gestimmt; Russland verurteilte die Maßnahme. Der Gesetzentwurf legt eine Frist fest, innerhalb derer religiöse Organisationen ihre Verbindungen zu Russland abbrechen müssen. Die Umsetzung des Gesetzes könnte viele Jahre dauern.

BR24/August 24

Der Monatsspruch Oktober 2024

*Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus
sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist
groß.*

Klagelieder 3,22-23 (L)

Pfarrer i.R. EGBERT SCHLARB

Die Menschen, die diese Erfahrung vor 2500 Jahren zuerst in Worte fassten, lebten im Schatten der politischen Katastrophe Israels. Die babylonische Großmacht hatte den Kleinstaat Juda unterworfen, Jerusalem zerstört, den Tempel verbrannt, den König und die Elite in die „babylonische Gefangenschaft“ verschleppt. Wenn sich in einer solchen Lage die Einsicht einstellt, dass es die Güte Gottes ist, dass „wir nicht gar aus sind“, so heißt das, dass nichts, was menschliches Leben ausmacht, selbstverständlich ist. Die Erkenntnis der Mitschuld am eigenen Unglück ist darin ebenso eingeschlossen wie das Eingeständnis, sich Illusionen gemacht zu haben über die Stabilität der Verhältnisse, falschen Sicherheiten vertraut zu haben. Wo doch alles, wie das nackte Leben selbst, ganz und gar von der Güte Gottes abhängt. Und so ist auch das Vertrauen: „Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“ mehr als die Hoffnung, dass es nun nur besser werden kann, sondern das Bekenntnis, dass einzig dieselbe Treue Gottes, die der oft vergessene Grund der bisherigen Geschichte seines Volkes war, ihm auch eine Zukunft eröffnen kann.

Solche Erfahrungen, die aus eigenem Erleiden gewonnen wurden, lassen sich anderen Menschen aber nicht aufzwingen. Doch vieles, was wir lange für selbstverständlich gehalten haben, wird auch bei uns in Frage gestellt: Klimawandel, Krieg im fernen Nachbarland, Wandel der politischen Gesinnungen und Wählbarkeiten ... Politiker und Verbandsfunktionäre reden vom nötigen Umdenken. Auch in der Kirche ist davon die Rede. Es mag sein, dass wir von manchen Erwartungen und

Gewohnheiten Abschied nehmen müssen, weil wir sie uns nicht mehr leisten können. Es kann auch sein, dass einige Sicherheiten, auf die wir bisher bauten, ins Wanken geraten. Aber zwischen all den Unken- und Kassandrarufern ist wenigstens eine gute Nachricht zu hören: Mit Gottes Güte ist es noch nicht aus, und darum ist es auch mit uns noch nicht aus! Gewiss ist das keine Garantie dafür, dass unsere Wünsche in Erfüllung gehen. Aber ich möchte das als Zusage nehmen, als unabgeholtenes Versprechen, dass wir ebenso Gottes Güte und Barmherzigkeit erfahren, jeder und jede in der Gestalt, in der wir sie brauchen.

Wir nehmen Abschied von

Renate Maier geb. Necker

geb. am 24.04.1939 in Friedensfeld/Bessarabien
gest. am 11.09.2024 in Hochof

In Liebe und Dankbarkeit

Ewald Maier

Claudia Konter geb. Maier und Detlev Konter
mit Daniel und Julian

Norbert und Ute Necker

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR. Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart